

„Niemand verlässt gerne seine Heimat“

Ein Projekt der 6b an der Gemeinschaftsschule

Faldera in Neumünster

(August 2012)

1. Begründung des Themas

Im Rahmen des Weltkundeunterrichts an der Gemeinschaftsschule Faldera in Neumünster unterrichten wir am Ende der sechsten Klassen das Thema „Niemand verlässt gerne seine Heimat“. Hintergrund ist es unter anderem, den Schülern aus dem Unterricht heraus einen tagespolitischen Bezug zu vermitteln. Dieser ist mit dem Thema vielfältig vorhanden: Warum kommt es zu Überschreitungen mit rassistischem Hintergrund? Warum führt die deutsche Politik auf höchster Ebene Integrationsdebatten und was bewirken diese? Welche Vorteile haben wir von Einflüssen fremder Kulturen? Warum hat gerade Neumünster seit dem 2. Weltkrieg so einen enormen Bevölkerungsanstieg erlebt und warum haben so viele Straßen einen Namen mit Städten und Gebieten, die im heutigen Polen oder Russland liegen? Warum hat gerade Neumünster einen hohen Anteil Menschen mit Migrationshintergrund? Dies sind nur wenige Fragen, die wir als Schule auf eine fassbare Ebene für Kinder und Jugendliche herunter brechen müssen, damit sie Fremdes und Andersartiges akzeptieren und tolerieren.

Unsere Schule ist sehr engagiert bezüglich der Vorbeugung möglicher Ressentiments gegenüber Menschen ausländischer Herkunft. Zu nennen wäre hier unsere Auszeichnung „Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage“, als eine von 25 (seit 28.5.2010) Schulen im Land.

Kurz vor dem Ende des Schuljahres 2011/2012 stieß ich eher zufällig auf die Ausschreibung des „Professor Miethke-Förderpreis“ der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft. Da bot sich die Möglichkeit einen Gedanken umzusetzen, den ich bereits länger hatte. Hintergründe und Schicksale werden durch Quellen und Statistiken in Schulbüchern für die Schüler nicht fassbar. Migration in seiner einfachen Definition, dass ein Migrant seine Heimat aufgrund von politischen, religiösen oder wirtschaftlichen Gründen länger oder für immer verlässt, kann ein Schüler der sechsten Klasse nicht nachvollziehen; die Erzählung eines Betroffenen aber schon.

Fächerübergreifend mit dem Deutschunterricht zum Thema Interview bekamen die Schüler den Auftrag, einen Menschen mit Migrationshintergrund nach folgenden Ansätzen zu befragen:

-Die Person (Name, Geburtsdatum, Herkunftsland).

- Gründe, die Heimat zu verlassen (Politisch, religiös, wirtschaftlich).
- Eine kurze Schilderung, wie sie nach Neumünster und Umgebung gekommen sind.
- Wie sie hier aufgenommen wurden?
- Betrachten sie ihr neues zu Hause als ihre Heimat?

So gab ich kurz vor den Sommerferien als Information einen Elternbrief den Kindern mit, so dass die Eltern zwar unter Umständen Kontakte herstellen konnten, aber bitte die Kinder das Interview und den Bericht selbständig erarbeiten mussten. Auch dies ist ein wesentlicher Ansatz von Gemeinschaftsschule, dass die Schüler ihre Selbständigkeit stärken. Einzige Bitte der Eltern war eine gewisse Anonymität der Befragten zu wahren und diese lediglich mit dem Anfangsbuchstaben zu nennen. Das habe ich leider im Vorfeld nicht deutlich gemacht, denn die Schüler erzählten im Nachhinein von ihrem Gefühl, dass viele Interviewte wahrscheinlich mehr Details erzählt hätten, wenn ihnen ihre Anonymität vorher bewusst gewesen wäre.

Auch wenn man sich als Lehrkraft keine Freunde macht, wenn man wegen Zeitmangel über die Sommerferien Hausaufgaben aufgibt, so zeigen die Berichte, dass die Kinder aufgrund dieser Aufgabe einen guten Schritt Richtung Selbständigkeit und Selbstkompetenz gegangen sind. Außerdem waren die Aussicht auf ein fertiges gebundenes Buch in den Händen, das nicht als einfache Hausaufgabe verpufft, sondern als Produkt für die Öffentlichkeit und natürlich die Teilnahme an der Ausschreibung des „Professor Miethke-Förderpreises“ ein erheblicher Motivationsschub. Insofern möchte ich an dieser Stelle schon einmal der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft danken.

2. Didaktisch und methodischer Hintergrund

Neumünster hat einen sehr hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Selbst wenn in meiner Klasse die Anzahl der Schüler ausländischer Herkunft in erster oder zweiter Generation eher gering ist, so stellten die Schüler bei der Suche nach Interviewpartnern schnell fest, dass sie selbst in ihrer Familie direkte Verwandte haben, die ursprünglich nicht aus dem Raum Neumünster kommen. So ist zu erklären, dass der Hauptteil der Berichte in Kapitel drei des Buches von Vertriebenen am Ende des 2. Weltkrieges handelt. Außerdem ist somit die Nachhaltigkeit dieses Projekt nicht auf diese Region oder die Interviewten beschränkt, sondern kann und wird in Klasse neun zum Thema Nationalsozialismus erneut aufgegriffen; es ist somit gut ausbaufähig. Zu diesem Zeitpunkt ist das Projekt allerdings schülerbezogen auf das Einzugsgebiet der Kinder auf den Raum Neumünster und Umgebung.

Aber auch die Berichte von politischen und wirtschaftlichen Migranten in erster und zweiter Generation in Kapitel vier des Buches geben den Schülern aus erster Hand ein Gefühl davon was es heißt, seine Heimat verlassen zu müssen.

Das methodische Mittel zur Verstärkung der Empathie war die Wahl der Ich-Perspektive. Dadurch dass die Kinder sich in die Rolle der Menschen versetzen müssen, konnten sie die persönlichen Schicksale viel besser nachvollziehen. Aus diesem Grund wurden keine Veränderungen, sondern lediglich ins Auge fallende Rechtschreibfehler verändert, die aber keine Auswirkungen auf den wesentlichen Inhalt der Berichte haben, so dass die Kinder ihren persönlichen Anteil an der Arbeit wiederfinden. Ziel war eben nicht ein literarisch ausgefeilter Text. Diesen kann und will ich von meinen Schülern nicht erwarten, weil wir als Gemeinschaftsschule Kinder mit unterschiedlichen Begabungen und Niveaus haben, sodass die literarische Qualität der Texte durchaus unterschiedlich ist. Auch deshalb bleiben die Berichte unkommentiert.

Abschließend ist zu sagen, dass das wesentliche Ziel dieser Unterrichtseinheit mehr als erreicht wurde. Es handelt sich durchweg um sehr ergreifende und bewegende Berichte, so dass meine Schüler unter dem Begriff „Migration“ nicht nur eine Definition und Statistik verstehen, sondern sie begriffen haben, dass kein Mensch gern seine Heimat verlässt und dies immer mit Leid, Schmerz und insbesondere Angst vor der Ungewissheit verbunden ist; aber lesen Sie selbst!!!

Malte Haackert, Gemeinschaftsschule Faldera, Neumünster (August 2012)

3. Kriegsflüchtlinge am Ende des 2. Weltkrieges

3.1. Lebensinterview von Lotte F.:

Wir befinden uns im Jahre 1949 ich -Lotte F. ehemalige Lotte S.- bin 14 Jahre alt. Deutschland hat vor 4 Jahren den 2. Weltkrieg verloren und die Besatzer leben seit jetzt 4 Jahren unter uns.

Stendal, mein Heimatort sollte in den nächsten Jahren zur DDR gehören. Unser Teil wurde von den Russen vereinnahmt. Dass diese nicht gut auf uns zu sprechen waren kann man sich vorstellen, da Deutschland den Krieg begonnen hatte.

Mein Vater war damals noch in Kriegsgefangenschaft und sollte später als ein körperlich und geistig kranker Mensch wiederkehren, aber dazu später. Jetzt erst einmal weiter zu meinen Empfindungen zur damaligen Zeit.

Die Russen passten sehr auf ihr eingenommenes Gebiet mit Waffengewalt auf. Wir haben Angst gehabt, weil sie gleich anfangen zu schießen und sich nahmen was sie wollten. Leider waren das nicht nur materielle Dinge, zunächst wurde meine Mutter von ihnen vergewaltigt und als ich 13

war auch ich. Meine beiden kleinen Geschwister wurden zum Glück verschont. Aber die Lebensverhältnisse waren für uns so bedrohlich, dass Mama entschied zu flüchten, auch wenn das gefährlich sein würde.

Im Frühjahr 1949 traten wir in der Nacht die Flucht an. Doch an der zukünftigen Grenze der DDR wurden wir dann von den Russen geschnappt.

Wir wurden getrennt: Mama kam in ein Arbeitslager und musste Zwangsarbeit verrichten. Wir Kinder wurden in Fremde Familien gesteckt, wo wir für Essen und ein Dach über dem Kopf arbeiten mussten.

Mama kam später mit einem Hüftleiden zu uns zurück, nachdem sie aus dem Arbeitslager geflohen war. Sie erzählte uns später wie es dazu kam:

Im Arbeitslager freundete sie sich mit einem russischen Pärchen an, es waren ja nicht alle Russen schlecht. Diese hatten eine heimliche Affäre und wollten auch in den Westen flüchten, um dort zu heiraten und zu leben. Mama war die einzige, die davon wusste, so dachten sie. Denn die russischen Aufseher hatten etwas davon mitbekommen. Sie wussten, dass meine Mutter mehr wusste als sie, und wollten, dass sie die beiden verriet. Sie nahmen sie in die Zange und versuchten es aus ihr heraus zu quetschen, aber Mama hielt dicht. Denn sie wusste, das würde der sichere Tod für beide bedeuten.

Man steckte sie dann in einen Keller, wo sie bis zum Bauchnabel im kalten Wasser stehen musste. Das hielt sie drei Tage und drei Nächte durch. Als sie fast Tod war, kam sie dann in ein Krankenzimmer von wo sie, als es ihr besser ging, flüchtete.

Nachdem sie uns Kinder eingesammelt hatte, flüchteten wir zunächst nach Uelzen. Dort brachte Mama uns in verschiedene Familien unter, das heißt, wir wurden wieder einmal getrennt, weil die Familien selbst nicht genug Essen für uns drei hatten. Ich kam in eine normale Stadtfamilie, in der ich aber ordentlich mithelfen musste. Wo meine Geschwister waren wusste ich nicht.

Mama arbeitete desweilen als Näherin, um Geld für eine gemeinsame Wohnung zu verdienen.

Nach ca. 1 Jahr holte Mama mich und meine beiden Geschwister und wir fuhren mit dem Zug nach Gelsenkirchen, dort sollte es nämlich genug Arbeit und Wohnungen geben. Unsere Ersparnisse gingen für die Zugfahrt drauf. Deshalb musste meine Mutter uns wieder in fremden Familien unterbringen, damit sie Geld verdienen konnte.

Ich bin dann von Mama auf einen Bauernhof geschickt worden, wo ich für meinen Unterhalt noch härter arbeiten musste. Leider erging es mir in dieser Familie gar nicht gut. Ich wurde sogar von den Bauernsöhnen sexuell bedrängt, obwohl ich erst 15 Jahre alt war. Ich konnte es nicht mehr ertragen und schrieb meiner Mutter einen Brief, worin stand, dass sie mich schnellstens abholen soll, was sie dann auch nach 1 Jahr Aufenthalt auf den Bauernhof tat. Sie holte mich und meine Geschwister dann wieder nach Gelsenkirchen, wo wir dann zusammen in einer kleinen Wohnung

wohnten. Dort lernte ich dann Günter, meinen zukünftigen Ehemann kennen. Günter war ein Hamburger Junge, dessen Vater sich während des Krieges in Rio abgesetzt hatte und nicht wieder kam. Das heißt, er musste sich mit seiner Mutter und seiner Oma alleine während der schweren Nachkriegszeit durchschlagen.

Nachdem Hamburg fast zerstört war, wurden die drei mit den Zügen nach Osten gebracht, weil dort mehr Wohnungen vorhanden waren.

Ist das nicht verrückt, wir flüchten vom Osten nach Westen, und die werden vom Westen nach Osten verfrachtet. Die Mutter von Günter war aber eine Richtige Hamburger Dirn und wollte unbedingt nach Hamburg zurück. Deshalb gingen sie zu Fuß Richtung Westen. Günter ging mit seiner Oma nach Gelsenkirchen, weil er gehört hatte, dass dort kräftige Männer für den Kohle Abbau untertage gesucht wurden. Er war damals gerade 17 Jahre und nahm deshalb seine kranke Oma mit, die er sogar weite Strecken tragen musste. Seine Mutter ging nach Hamburg zurück, um sich dort alleine durchzuschlagen.

Im Jahre 1951 kehrte mein Vater aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Er war leider nicht mehr wie früher, wenn er etwas Geld in die Finger bekam, kaufte er sich Alkohol, um sich zu betrinken. Später erfuhr ich warum - er wollte nicht mehr an die schlimmen Bilder des Krieges denken. Aber leider wurde er sehr aggressiv wenn er trank und schlug mich, meine Geschwister und sogar meine Mutter.

Eines Tages als Günter zu Besuch war, war mein Vater wieder einmal Stock besoffen. Er wollte wieder seine Aggression an uns auslassen, aber Günter ging dazwischen. Günter war damals Landesmeister in Ringen, und zeigte meinem Vater deutlich, dass er das nicht mehr tun durfte. Mir war damals sofort klar, dass ich Günter heiraten möchte, was wir dann auch im Jahre 1955 taten. Noch im gleichen Jahr zogen wir in den Norden, nach Bad Segeberg, weil Günter dort Arbeit als Maurer bekam. Außerdem hatten wir eine große Wohnung, so dass meine Mutter und auch Günters Mama mit einziehen konnten.

Hier in Bad Segeberg fühlten wir uns so richtig wohl. Wir hatten seit langer Zeit ein richtig schönes zu Hause und was zu Essen. Ich wurde schwanger und im Jahre 1956 erblickte unsere 1. Tochter Ulla das Tageslicht. Dann im Jahre 1959 kam unser 1. Sohn Joachim zur Welt, der aber leider nach einigen Tagen im Brutkasten starb. Das war eine sehr schwere und traurige Zeit. Doch trotzdem bekamen wir 1963 unsere 2. Tochter Karin. Dann im Jahre 1969 kam auch unser letztes Kind Jörg zur Welt.

Als Jörg eineinhalb Jahre alt war, hatte ich einen schrecklichen Unfall. Beim Fenster putzen fiel ich mit samt Rahmen aus dem 2. Stock. Als ich wieder zum Bewusstsein kam, kam auch schon der Krankenwagen. Im Krankenhaus wurde festgestellt, dass ich einen sehr schweren Schädel-Basis Bruch hatte und ich nur knapp mit dem Leben davon kam. Zum Glück hatten wir in dieser

schweren Zeit viele gute Freunde, die uns unterstützten.

Doch trotzdem sind wir einige Jahre später von Bad Segeberg nach Willingrade gezogen. Günter hatte dort mehr Möglichkeiten seine große Leidenschaft der Kaninchenzucht nachzukommen. Aller Anfang ist natürlich schwer und obwohl wir am Anfang wie Fremde aufgenommen wurden, lebten wir uns in den Jahren in Willingrade gut ein und es entstanden auch nach der Zeit gute Freundschaften. In Willingrade wohnten wir in einem großen Haus, wo wir in einem Teil wohnten und der andere Teil wurde als Kindergarten und für die wöchentliche Kirche benutzt.

Im Haus gab es viel zu tun und auch die Kinder mussten schon ordentlich mithelfen. Jörg half meistens Günter bei seinen Kaninchen - denn er hatte ja ca.200 davon, und im Garten. Denn wir hatten nicht nur das große Haus, sondern auch einen riesigen Garten. Ulla und Karin halfen mir meistens beim Putzen des Hauses, denn wir mussten nicht nur unseren Wohnbereich des Hauses putzen, sondern auch den Kindergarten und die Kirche, weil wir die Hausmeistertätigkeit übernommen hatten.

Dann eines Tages passierte was Unerwartetes. Günter bekam einen schrecklichen Herzinfarkt. Kurz darauf wurde seine linke Beinhälfte gelähmt, nachdem er einen schweren Bandscheibenvorfall erlitt.

Günter wurde berufsunfähig und musste ab jetzt immer einen Gehstock gebrauchen. Die Kinder aber wuchsen heran und zogen aus, um sich eine eigene Wohnung zu nehmen.

Als auch unser jüngster Jörg ausgezogen war, konnten wir das große Haus nicht mehr alleine halten und zogen wie unsere Kinder nach Neumünster. In Neumünster zogen wir in eine kleine Wohnung, in die Nähe unserer Kinder.

Günter hat sich in einer Kleintieranlage weiter einige Tiere gehalten, die Tiere waren sein ein und alles. Außerdem hatten wir viele Freunde unter den Kaninchenzüchtern in Neumünster.

Nachdem Günter seine Tiere aus gesundheitlichen Gründen ganz aufgeben musste, ging es schnell bergab mit ihm. Im Jahre 2008 ist Günter dann von uns gegangen. Meine Familie und unsere Freunde waren mir ein großer Halt.

Ich habe zunächst versucht allein zu wohnen, aber es hat nicht geklappt. Zunächst bin ich bei Karin untergekommen, danach bei Jörg. Und nun bin ich 77 Jahre alt und meine Gebrechen machen mir ganz schön zu schaffen, deshalb lebe ich jetzt in einem Pflegeheim, wo es mir an nichts mangelt. Ich werde viel besucht und wir reden dann gerne über die früheren Zeiten und wo doch die Zeit geblieben ist. Ich bin jedenfalls hier geblieben - in Neumünster.

Autorin: Vivien Freytag

3.2. Meine Auswanderung nach Schleswig-Holstein

Vor ein paar Tagen habe ich mit meiner Nachbarin und ihrer Enkelin Vanessa über meine

Vertreibung aus Westpreußen gesprochen.

Ich heiße Christel H. und bin 75 Jahre alt. Mit 10 Jahren bin ich mit meinen Eltern nach Schleswig-Holstein gekommen. Geboren bin ich in Westpreußen in dem kleinen Ort Schönsee bei Danzig. Heute ist es Polen. 1945 sind wir von Zuhause geflohen, da der Russe immer näher kam. Es war eben Krieg und wir wussten ja nicht wie es weiter gehen soll.

Als Kind habe ich es erst als großes Abenteuer angesehen. Aber was ich dann zu sehen bekam war sehr schrecklich. Ich habe mit 8 Jahren vielen Menschen beim Sterben zusehen müssen. Es war ein harter Winter und viele alte Menschen und kleine Kinder erfroren. In einem Dorf holte uns der Russe ein...“Mir versagt die Stimme“. Wir haben in einer großen Scheune auf Stroh gelegen und geschlafen, wir haben gehungert und gefroren.

Ich muss eine kleine Pause machen: „Es ist so viel passiert, darüber möchte ich nicht mehr sprechen.“

Im Mai war der Krieg dann zu Ende. Der Russe zog sich zurück und es kamen die Polen. Die waren auch nicht besser. Zum Glück wurden wir 1949 ausgewiesen und kamen nach Deutschland. In Neumünster fanden wir eine neue Heimat und es ging uns gut. Wir bauten uns ein Haus in Wittdorf und zogen dort unsere Kinder groß. Später im Jahre 2000 bin ich mit meinem Mann noch mal in die Heimat nach Danzig gefahren. Es war noch mal schön die alte Heimat zu sehen, aber mein Zuhause ist heute Neumünster.

Autorin: Vanessa Barckmann (Datum: 30.07.2012)

3.3. Erinnerungen an unsere Heimat - Ostpreußen und die Flucht im Januar 1945

Wie heißt es doch in dem bekannten Ostpreußen-Lied: Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen.

Leider habe ich dieses, mein Geburtsland nie richtig kennen gelernt, da ich mit meinen sechs Geschwistern und meiner Mutter unsere Heimat 1945, ich war damals 7 Jahre alt, wegen des 2. Weltkrieges fluchtartig verlassen mussten. In meiner Erinnerung war für uns Kinder, Döhlau, unser Geburtsort, ein kleines Paradies.

Im Sommer konnten wir Kinder nach Herzenslust im Wald und auf den Wiesen toben und im Döhlaubach baden. Die Winter waren allerdings in Ostpreußen sehr kalt und reich an Schnee, also ideal für allerlei Winterfreuden für uns Kinder.

Doch diese Idylle wurde durch den 2. Weltkrieg und die immer näher rückenden sowjetischen und polnischen Armeen gestört.

Weihnachten 1944 herrschte schon bei uns Zuhause eine bedrückte Stimmung, denn in naher Ferne vernahmen wir Kanonendonner und die älteren Menschen sprachen von Flucht vor den immer näher rückenden Feinden.

Doch der damalige Gauleiter Koch, verbot zu der Zeit jegliche Flucht. Er war immer noch fest davon überzeugt, dass die deutsche Armee den Feind zurückschlagen würde.

Mitte Januar 1945 wurde im Ort offen von Flucht gesprochen und die ersten Fluchtpferdewagen wurden fertig gestellt.

In den frühen Morgenstunden des 21. Januar stand endlich der Fluchtpferdewagen vor unserer Tür. Der Pferdewagen wurde mit Stroh ausgelegt und mit einer Plane überspannt und wurde von zwei Pferden gezogen. Unserer Mutter hat uns Kinder in warme Kleidung gesteckt, es wurde nur das Notwendigste an Nahrung und wichtige Papiere mitgenommen, denn auf so einem Wagen mussten ca. 2 bis 3 Familien mitfahren und wir waren bereits 7 Personen.

Unser Vater war zu der Zeit als Soldat bei der Wehrmacht eingezogen. Wir wussten damals gar nichts von unserem Vater. Unsere Mutter sorgte dafür, dass wir immer alle zusammen blieben, denn ab und zu mussten wir schnell runter vom Wagen und in Deckung gehen, da die Flüchtlingstracks unter feindlichem Beschuss standen. Viele Menschen kamen dabei um.

Mit viel Glück erreichten wir einen Bahnhof, von wo aus noch ein Güterzug in Richtung Westen ging. Viele Menschen und auch wir wurden in einen dunklen Viehwaggon hinein geschoben und es ging allmählich los. In dem Waggon lag Stroh, wo wir uns bei völliger Dunkelheit aneinander geklammert niedersetzten und ins Ungewisse fuhren. Der Zug blieb wegen Beschuss öfter stehen. Ich weiß nicht wie lange wir in dem mittlerweile bestialisch stinkenden Waggon ausharren mussten, denn die Notdurft wurde an Ort und Stelle verrichtet; außerdem quälten uns Hunger und Durst. Endlich konnten wir aussteigen, der Zug ging nicht weiter.

Viele Pferdewagen landeten im Straßengraben. Viele Frauen und Kinder sowie ältere Menschen waren den Strapazen und der eisigen Kälte nicht gewachsen und lagen tot auf den Straßen.

Ich hatte während eines Angriffs feindlicher Flugzeuge meine Familie verloren und war nun alleine. Ein deutscher Soldat griff mich auf, setzte mich dann auf ein fremdes Fluchtfahrzeug. Nun war ich ganz alleine. Aber der liebe Gott war auf meiner Seite.

Auch meine Familie musste von mehreren Schutzengeln geleitet worden sein. Ich musste wegen eines Bedürfnisses vom Fluchtfahrzeug herunter, während ich am Straßenrand meinem Geschäft nachging erblickte mich durch Zufall mein ältester Bruder Walter, der mit unserer Mutter und den Geschwistern über verschneite Felder auf einem großen weißen Schlitten mit 2 Schimmeln davor von einem deutschen Soldaten (Schutzengel) uns aus der Gefahrenzone rettete. Ich hatte ein auffällig rotes Mäntelchen an und so konnte mich mein großer Bruder Walter erkennen und ich wurde ebenfalls auf den Schlitten gehoben. Somit waren wir wieder alle zusammen.

Unser Schutzengel brachte uns aus der Gefahrenzone zu einem Haus, das noch bewohnt war. Er verabschiedete sich mit den Worten: „Ich muss nun zurück, um noch anderen Menschen zu helfen.“ Von den Bewohnern des Hauses wurden wir mit Essen und Wasser versorgt. Danach

ging es zu Fuß weiter, denn der Feind rückte immer hinter uns her. Zum Glück wurden wir und viele andere Flüchtlinge von deutschen Wehrmachtfahrzeugen aufgenommen, sodass wir einen Vorsprung vor den sowjetischen Panzern gewannen. Etwas später setzte man uns an einem Bahnhof ab, von wo aus noch ein Personenzug in Richtung Westen ging. Während der Fahrt aßen wir Schnee, um den Hunger und Durst zu stillen.

Mein Bruder Gerhard konnte wegen seiner erfrorenen Füße kaum gehen und unser Bruder Günter besaß nur noch einen Schuh. Unsere Mutter umwickelte den Schuhlosen Fuß mit alten Lappen, damit nicht auch er erfrorene Füße bekam.

Schließlich erreichten wir die Stadt Kolberg in Pommern. Dort kamen wir zunächst in ein Auffanglager und wurden mit Nahrung versorgt. Unsere kleine Schwester Hannelore hatte sich eine Lungenentzündung zugezogen und musste in Kolberg in ein Krankenhaus. Die Füße unseres Bruders Gerhard mussten ebenfalls ärztlich versorgt werden. Später wurde uns in Kolberg eine Wohnung zugewiesen, denn es waren schon viele kolberger Einwohner vor dem heran rückenden Feind geflohen. So bekamen wir eine voll eingerichtete Wohnung in der Stadtmitte von Kolberg zugewiesen.

Zu der Zeit, es musste so Ende Januar 1945 gewesen sein, ist das Kraft-durch-Freude-Schiff Wilhelm Gustloff, vor der Küste in Pommern von einem Sowjetischen U-Boot torpediert und versenkt worden. Das Schiff wurde als Lazarettschiff eingesetzt und durfte auch Flüchtlinge an Bord nehmen und in Sicherheit bringen. Es waren zu der Zeit ca. 10.000 Menschen, verwunderte Soldaten, Frauen und viele Kinder, alte Menschen, Krankenschwestern und Ärzte an Bord. Das Schiff wurde von 3 Torpedos am Bug getroffen und versank in ca. einer Stunde in der eisigen Ostsee. Bei dieser Katastrophe kamen ca. 8000 Menschen um.

Meine Brüder Walter, Kurt und Gerhard erfuhren von dem Schicksal der Wilhelm Gustloff und sind zum Kolberger Hafen gelaufen und konnten erleben, wie Gerettete, Verletzte sowie tote Passagiere geborgen wurden.

Da die sowjetische Armee immer näher rückte mussten wir auch bald Kolberg verlassen. Unserer Schwester Hannelore ging es wieder besser und so konnten wir weiter in Richtung Westen flüchten. Mit einem Zug kamen wir zunächst nach Lübeck und wurden von Lübeck aus mit vielen anderen Flüchtlingen hauptsächlich auf die Dörfer in Schleswig-Holstein verteilt. So kamen wir nach Heidmühlen. Wir waren vorläufig in Sicherheit, das heißt, dass der 2. Weltkrieg immer noch nicht beendet war, denn nun wurden verstärkt durch englische und amerikanische Bombardements deutsch Städte in Schutt und Asche gelegt. Dresden, wo sich derzeit viele Flüchtlinge aufhielten, wurde durch Bomben und Brandbomben fast total zerstört und dabei kamen tausende Einwohner und Flüchtlinge ums Leben. Ebenso war es in Hamburg, Berlin und vielen anderen Städten, wo Zivilisten völkerrechtswidrig von den Alliierten getötet wurden. Sogar

Bauernhöfe wurden durch Brandbomben zerstört. Selbst wir wurden von Tieffliegern beschossen, auch dabei kamen viele unschuldige Menschen um.

Am 8. Mai 1945 wurde die Kapitulation Deutschlands ausgerufen. Deutschland war am Ende! In Jalta kamen daraufhin die Siegermächte zusammen, um über das weitere Schicksal Deutschlands zu entscheiden.

Nachdem wir lange Zeit geflüchtet sind, denken wir auch häufig zurück. Nach ein bis zwei Monaten konnte ich mich zumindest einigermaßen zurechtfinden. Meine Familie und ich fühlen uns zwar hier sehr wohl, aber dennoch ist Ostpreußen immer noch unser Heimatland.

Aus den Darstellungen eines Zeitzeugens: Hildegard S. geb. G.

Autoren: Leonie Impelmann und Nele Stöling

3.4. Niemand verlässt gerne seine Heimat

Ich heiße Inge R., geboren am 17.8.1937 in Pritter, Usedom/Wollin. Meine Familie und ich, mütterlicherseits, lebten auf der Insel Wollin in dem Ort Pritter. Wir lebten dort in einem Haus, das 1786 erbaut wurde. Von meiner Familie lebten dort fünf Generationen. Meine Uroma, meine Oma sowie sieben Kinder hausten dort. Mein Opa war zu der Zeit an der Ostfront.

Am Ende des 2. Weltkriegs sind im Mai 1945 die Russen einmarschiert, als Zeichen der Kapitulation legten alle Bewohner des Dorfes weiße Bettlaken vor ihr Haus. Da die Jungen und gesunden Männer alle an der Front waren, verblieben in Pritter vor allem Frauen, Kinder, Alte und schwache Menschen. Dann wurden wir von den Russen aus unseren Häusern ausgewiesen und wurden in Ställen untergebracht. Viele Menschen wurden sehr gequält, vor allen Dingen die Frauen. Die älteren Männer wurden verschleppt oder vor allen Augen erschossen oder brutal totgeschlagen. Im September 1945 wurden die einzelnen Familien in kleinere Hütten umquartiert, dort hausten wir mit sieben Personen in zwei Zimmern und einer Küche.

Die wirtschaftliche Lage war sehr schlecht, wir hatten nichts mehr zum Essen. Es gab nur selten feste Nahrung und wenn gab es nur das was die Russen übrig ließen, dies waren zum Beispiel Kartoffelschalen vom Kompost oder ganz einfaches Getreide. Unsere Mutter hat bei einer polnischen Familie gearbeitet, nur damit wir abends ein bisschen zu Essen hatten.

Am 6.7.1946 sind wir von den Polen ausgewiesen worden. Wir haben abends um 20:00 Uhr Bescheid bekommen, dass wir den nächsten Morgen um 06:00 Uhr alle mit wenig Gepäck auf dem Marktplatz erscheinen sollen. Keiner wusste was los war. Dann mussten wir auf LKWs steigen und wurden nach Zwinemünde zum Bahnhof gebracht. Keiner wusste wo es hin ging und was mit uns passiert. Wir waren vier Tage in diesen Wagen, wir haben auf Stroh gegessen und geschlafen. Die Güterwagen waren voller Menschen. In Misdroy wurden Zwischenstationen gemacht, sodass wir ein bisschen unsere Füße vertreten konnten, dann sind wir weiter nach Neumünster gefahren, die

Lastwagen standen schon bereit. Wir sind raus gegangen und sind in die Lastwagen wieder rein gegangen. Nach einer sehr beschwerlichen Reise sind wir in Neumünster angekommen.

Am Hauptbahnhof Neumünster sind dann mit Lastwagen zum Ehndorfer-Platz gefahren. Auf dem Sammelplatz wurden wir einer nach dem anderen aufgerufen. Wir waren vollkommen verlaust, wir wurden mit Pulver über den ganzen Körper besprüht. Dann wurden wir wieder verteilt, so dass wir in unsere Unterkünfte kamen. Es waren Nissenhütten, mit drei und dreißig Personen waren wir in einer Hütte. Dort an den Seiten waren nur Strohhaufen ausgebreitet, auf denen sollten wir eine Wolldecke legen und eine andere zum zudecken. Dann kriegten wir Blechschüsseln, Messer, Gabel und Löffel, dann bekamen wir die Lagerspeise, wir mussten uns sehr lange anstellen und jeder bekam eine große Kelle voll Suppe.

Ende 1946 zogen wir samt Kinder in Holzbaracken, die ein paar Meter weiter waren. Die Hütten wurden nach Größe der Familien zugeteilt. In den Hütten waren Pritschen mit Wolldecken und einer sogenannten „Kochhexe“. Neumünsteraner hatten uns Kochtöpfe und Bettwäsche geschenkt. 1947 kam mein Opa aus russischer Gefangenschaft zurück, damit hatte keiner mehr gerechnet. Uns wurde nämlich berichtet, dass er tot sei.

Nachdem er sich Information beim Roten-Kreuz geholt hatte, das seine ganze Familie in Neumünster ist, fuhr er sofort dorthin. Er kam sterbenskrank aus der Gefangenschaft, er hatte eine schwere Lungenentzündung und war auch körperlich am Ende. Er erholte sich zum Glück und ab da ging es endlich mit unserer Familie Bergauf. Er suchte und fand gleich Arbeit im Klärwerk, konnte es aber leider nicht lange ausführen. Danach ging er dann zur Deutschen Bundesbahn. Durch sein Lohn konnten wir endlich Möbel kaufen zum Beispiel alltägliche Dinge wie Betten oder auch nur Stühle oder Tische. Diese wurden als erstes in die Holzbaracken gebracht, bis wir schließlich 1956 in die Böcklersiedlung gezogen sind. Dort lebten wir in einer zwei Zimmerwohnung, bis wir nach langer Zeit des Sparens 1972 nach Bordesholm in ein Haus zogen. Dort sind denn auch später meine Kinder aufgewachsen.

Ich betrachte Neumünster als meine Heimat, hier habe ich geheiratet und wohne hier seit 1946. Aber mein Geburtsort bleibt mein Geburtsort.

Autorin: Gina Mohr

3.5. Flüchtlinge und Vertriebene

Mein Name ist Hans K., 67 Jahre. Dies ist die Geschichte meiner Familie, hauptsächlich meiner Eltern.

Meine Eltern Heribert Kaupe und Erika Kaupe wohnten im Sudetenland (jetziges „Tschechien“), ich war noch im Bauch meiner Mutter und wurde während der Flucht als erster von 6 Brüdern geboren.

Als Deutschland den zweiten Weltkrieg verlor, wurde als Bestrafung unter anderem das Sudetenland von Deutschland abgetrennt. Die neuen Herrscher vertrieben alle Sudetendeutsche aus ihrer Heimat. Wir durften zwei Koffer mitnehmen. Geld, Tiere und unser Zuhause mussten wir zurücklassen. Wenn wir dies nicht innerhalb von 48 Stunden geschafft haben, wurden wir getötet.

Als wir unsere Koffer gepackt hatten, wurden wir auf einen Viehlaster verladen, zu einem Güterzug gefahren und hinein geschubst. Es war Oktober, sehr kalt, der erste Schnee war in diesem Jahr sehr früh. Hinter uns wurden die Türen geschlossen und der Zug fuhr los. Keiner der Sudetendeutschen wusste wohin der Zug fuhr. Als die Bahn das erste Mal in Sachsen hielt, sind meine Eltern ausgestiegen, um sich zu den Eltern meiner Mutter durchzuschlagen. Dort brachte mich meine Mutter zur Welt. Mein Vater sammelte Holz im Wald, bettelte um Essen und hat auf Bauernhöfe geholfen, um die kleine Familie durchzubringen. Wir lebten in einem Zimmer untergebracht auf einem Bauernhof. Es war eng.

Als ich 1 Jahr alt war beschlossen meine Eltern weiter zu ziehen, die Not und die Angst vor den Russen trieben uns weiter. Der Bruder meines Vaters lebte in Hamburg, und wir entschlossen uns in den Norden zu ziehen. Der Karren mit den letzten Habseligkeiten, die Oma, der Opa der Kinderwagen mit mir wurden gepackt, wir zogen aus der Notunterkunft in Richtung Hessen, dort wurde mein Bruder geboren, dann ging es weiter. Das Reisen war sehr beschwerlich, alles war zerstört, man lief die meiste Zeit. Mit Glück erwischte man ein Güterzug oder einen Pferdekarren. Wir hatten kein Geld. Viele Menschen waren unterwegs auf der Suche nach einem neuen Zuhause. Auf den Reisen hat mein Vater bei den Bauern um Essen gebettelt, in den Wäldern nach Essbarem gesucht. Es hatten alle Hunger. In Hamburg angekommen bot sich ein Bild des Grauens, eine völlig zerstörte Stadt. Es gab keine Wohnungen oder Zimmer. Wir kamen mit 2 weiteren Familien erst mal in einem Lager unter. 6 Personen, 1 Zimmer und eine Gemeinschaftsküche.

Dann hörte mein Vater von dem Siedlungsprojekt im Kreis Segeberg. So kamen wir nach Lentförden bei Neumünster. Hier konnten wir ein Haus bauen, hatten einen kleinen Stall mit einem Schwein, 2 Hühnern und 2 Gänsen. Ein großer Garten diente für den Anbau von Kartoffeln und anderem Gemüse.

Mein Vater ging von Bauernhof zu Bauernhof, half beim Schlachten und machte Wurst. Es war nicht leicht das Vertrauen der Alteingesessenen zu bekommen. Wir Kinder mussten neben der Schule bei den Bauern auf den Feldern helfen, unseren Vater bei der Arbeit und unsere Mutter im Garten unterstützen. Trotzdem waren wir jahrelang die Flüchtlinge.

Autor: Björn Pfennigschmidt

3.6. Ein Mädchen aus Ostpreußen auf der Flucht im Zweiten Weltkrieg

Dies ist die Geschichte von Erna S. Ich wurde am 9.7.1932 in Powunden bei Königsberg in Ostpreußen geboren. Ich war die Jüngste von fünf Kindern und hatte zwei Brüder (Arthur und Alfred) und zwei Schwestern (Alice und Hertha). Mein Vater, war Dorfschmied und Landwirt, während meine Mutter sich um den Haushalt und die Kinder kümmerte. Ich wohnte mit meiner Familie in einem Haus mit einer Schmiede und einem herrlichen großen Garten.

1939 begann der Zweite Weltkrieg. Sobald meine Brüder das achtzehnte Lebensjahr erreicht hatten, wurden sie leider in die Armee eingezogen. Mitte Oktober 1944 überschritt die Rote Armee die Reichsgrenze zu Ostpreußen. Die nationalsozialistische Leitung unterließ die rechtzeitige Evakuierung der Bevölkerung und stellte selbstständige Fluchtbewegungen unter schwere Strafe. Deshalb setzten Evakuierung und Flucht sehr spät ein und verliefen oft ungeordnet. Im Januar 1945 brachen die Russen mit einem Millionenheer in Ostpreußen ein. Sie plünderten, mordeten und vergewaltigten. Eine Massenflucht setzte ein. Auch ich, meine Eltern und meine zwei Schwestern mussten aus unserer geliebten Heimat fliehen und unser Haus mit dem herrlichen Garten für immer verlassen.

Bei 22 Grad und 1,5 Meter hohem Schnee ging es auf einem Pferdewagen fünfzig Kilometer gen Westen, nach Danzig. Ein ganzer Flüchtlingsteck¹ zog über das zugefrorene Haff². Russische Tief- flieger bombardierten die Flüchtlinge immer wieder. Viele der Flüchtlinge brachen im Eis ein. Ich und meine Familie hatten Glück und konnten unversehrt weiterziehen. Wir fuhren die frische Nehrung³ herunter. Mein Magen knurrte immer wieder, denn ich und meine Familie hatte nichts zu essen. Die gesamten Essensvorräte waren auf Grund der Temperaturen gefroren. Wir haben aufgetaut, um Caro Kaffee auf einem kleinen Feuer zu kochen.

Nach einer Woche kamen wir nach Danzig, wo wir eine Cousine von uns aufsuchen wollten. Als wir zu deren Wohnung kamen, war diese jedoch leer. Meine Cousine und Tante waren leider auch schon auf der Flucht vor den Russen. Dennoch nutzen wir die Wohnung für zwei Wochen, um uns aufzuwärmen und auszuruhen. Die Russen kamen immer Näher an die Stadt heran. Plötzlich kam der Aufruf, dass alle Männer in die Armee müssen und Fahrzeuge und Pferde an die Soldaten abzugeben sind. Mein Vater versteckte sich, denn er wollte uns nicht alleine lassen. Er meldete sich dann aber doch, da er sonst hätte erschossen werden können. So waren ich, meine Mutter und meine zwei Schwestern von nun auf sich allein gestellt.

¹ **Treck:** Das im Deutschen eher selten gebrauchte Wort drang erst angesichts der Flüchtlingsströme am Ende des Zweiten Weltkrieges in die Umgangssprache ein. Im Winter 1944/45 starteten die ersten Flüchtlingstrecken vor der russischen Front in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien sowie dem Sudetenland u.a. in Richtung Westen. Mindestens zwei Millionen Menschen starben.

² Ein **Haff** ist ein durch eine Nehrung oder durch vorgelagerte Inseln vom tieferen Hauptteil des Meeres getrennter Brackwasserbereich. Mit ähnlicher Bedeutung wird das Wort Lagune verwendet. Haffe gehören zu den inneren Küstengewässern.

³ Die **Frische Nehrung** ist eine schmale Landzunge (Nehrung) von rund 70 km Länge und einigen hundert Metern Breite (größte Breite 1,8 km), die in nordöstlicher Richtung verläuft und das Frische Haff von der offenen Ostsee abtrennt. Quer über die Frische Nehrung verläuft die Grenze zwischen Polen und Russland.

Als die Russen in Danzig einfielen, mussten wir ganz schnell fliehen. Wir hatten nur was wir am Leibe trugen, sonst nichts. Deutsche Soldatenkolonnen nahmen uns mit auf die Halbinsel Hela in der Danziger Bucht. Es folgten wieder russische Tiefflieger Angriffe, wobei viele Menschen verletzt wurden. Diesmal wurde auch meine Mutter verletzt. Bombensplitter durchzogen ihre Wade und den Oberschenkel. Es gab einen Aufruf, dass alle Verletzten zur Sammelstelle des Deutschen Roten Kreuzes zu bringen sind, um versorgt zu werden. Hertha ging mit meiner Mutter sofort zum Verbandsplatz. Alice und Ich mussten im Flüchtlingsstrom weiterziehen. Hinter uns brannte alles und die Häuser fielen zusammen. Bomben schlugen ein und zerstörten alles. Alice und ich sahen wie Menschen verletzt wurden und starben. Im Alter von 13 und 17 Jahren waren wir beiden auf einmal ohne unsere Mutter. Wir hatten Glück, wir wurden nicht verletzt und landeten auf einem Transportschiff, das die Flüchtlinge über das Meer retten sollte. Im Maschinenraum saßen wir auf der Treppe und hatten große Angst. Wo waren jetzt wohl meine Mutter und meine große Schwester Hertha?

In Dänemark lehnte man die Flüchtlinge ab. Das Schiff trieb ziellos eine Woche auf der Ostsee, zum Essen gab es Wassersuppe mit Steckrüben. Dann kam der Befehl, die Flüchtlinge nach Eckernförde zu bringen. In Eckernförde angekommen wurden Alice und Ich in einer Schule einquartiert, die schon vielen Flüchtlingen als Unterkunft diente. Nach einer Woche wurde uns ein Dachzimmer in einem Familienhaus zugewiesen. Dort wohnten ganz nette Leute: ein Fischer mit seiner Familien. Es war zwischenzeitlich Anfang April. Am 8. Mai 1945 trat die bedingungslose Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Kraft.

In Schleswig-Holstein gab es eine britische Besatzung, welche auch Lebensmittelkarten und Geld ausgab. Ich stand den halben Tag in der Schlange, um 500g Brot, Mehl und Butter zu erhalten.

Nach einem halben Jahr konnte man Vermisste beim Roten Kreuz melden, die Suchaktionen koordinierte. Meine Mutter und Hertha waren in Bad Segeberg (ca. 80km entfernt von Eckernförde) bei einer Familie untergekommen. Jede Familie in Bad Segeberg war verpflichtet Flüchtlinge bei sich aufzunehmen.

Durch die Suchaktion des Roten Kreuzes konnte die Familie wieder zusammengeführt werden. Meine Mutter kam im Oktober per Anhalter nach Eckernförde, um uns endlich wiederzusehen. Meine Mutter konnte Alice und mich jedoch nicht mitnehmen, da sie dazu die Genehmigung der Familie aus Bad Segeberg brauchte.

Sobald die Genehmigung vorlag, konnte ich mit meiner Mutter nach Bad Segeberg. Alice musste erst eine Arbeitsstelle vorweisen, bevor sie von Eckernförde nach Segeberg ziehen durfte, denn sie war mittlerweile schon achtzehn. Dies dauerte leider noch ein Jahr. Dann fand unsere Mutter für sie eine Putzstelle bei einer Lehrerin, wo sie auch wohnen konnte. Endlich waren meine Mutter, meine Schwestern und ich wieder zusammen.

Über das Rote Kreuz konnte auch mein Vater wiedergefunden werden. Die Zeiten wurden immer besser und nach zwei Jahren der Ungewissheit und Angst, waren wir alle wieder vereint. Auch meine Brüder Arthur und Alfred kehrten aus der russischen Gefangenschaft zurück: Arthur nach Bad Segeberg und Alfred fand eine Arbeit in Gütersloh.

Ich ging noch für ein Jahr in die Schule, bevor ich eine kaufmännische Lehrstelle bei der privatärztlichen Verrechnungsstelle bekam. Später lernte ich meinen Mann Erich, einen Einzelhandelskaufmann kennen. 1959 zogen wir von Bad Segeberg nach Neumünster und eröffneten dort zusammen ein Lebensmittelgeschäft in der Kieler Straße. Einige Zeit später konnten wir in Wittorf einen größeren Laden inklusive Wohnhaus aufbauen. Inzwischen waren 7 Kinder geboren. 1973 bekamen ich und Erich Kind Nr. 13, meinen Sohn Volkmар. 1976 starb Erich an Herzproblemen und meine Oma Erna musste ihre 13 Kinder fortan alleine versorgen. Ich habe mittlerweile meinen 80. Geburtstag gefeiert und habe viele Enkel und Urenkelkinder.



Autorin: Melina Schnack (21.7.2012)

3.7. Migration in Neumünster

Ich heiße Rosemarie S., geboren 1935 (jetzt 77 Jahre alt). Ich wohnte mit meiner Familie in Pommern, Zirzlauff an der Diewenow, (die Diewenow ist der östlichste Mündungsarm der Oder). Wir mussten raus aus Pommern, weil die Russen oder die Polen uns verjagt haben.

Ich bin mit meiner Mutter Dora und zwei kleineren Brüdern Joachim (fünf Jahre jünger als ich) und Hans-Jürgen (eineinhalb Jahre jünger als ich) geflüchtet.

Als wir aus Pommern geflüchtet sind, war ich noch ein Kind, wie meine kleinen Brüder. Mein Vater Karl war Soldat und nach dem Krieg in englischer Gefangenschaft. Nach dem Krieg konnten wir noch ca. ein Jahr zuhause wohnen bleiben, dann bekamen wir irgendwann im Mai einen Ausweisungsbescheid. Darin stand, dass wir in drei Tagen transportbereit sein mussten. Meine Mutter nähte dann noch schnell ein paar Rucksäcke aus Segeltchern für uns, damit wir ein paar Sachen (Verpflegung , persönliches) mitnehmen konnten, dann mussten wir uns alle an dem besagten Termin am Ortseingang/Ausgang mit noch anderen Leuten treffen, die aus anderen Dörfern/Städten vorbei kamen und wir schlossen uns hinten an.

Der Marsch/Treck ging noch durch viele andere Dörfer ca.12km bis nach Wollin. In Wollin angekommen mussten wir über eine Pontonbrücke über die Diewenow auf die andere Seite nach Haagen. Auf der Brücke hatten wir Kinder sehr große Angst, denn alles schwankte und wackelte und ein Geländer war auch nicht da. Um nicht runter zu fallen haben wir uns alle an die Hände gefasst. In Haagen stand ein Güterzug bereit, in den wir einsteigen mussten, dann wurde die Tür von außen verschlossen, im Inneren war es dunkel. Mde von dem Fußmarsch sind wir Kinder eingeschlafen, ich hörte noch wie die Erwachsenen redeten, wo der Zug uns wohl hinbringen würde.

Irgendwann ging ein Ruck durch alle Wagons, wodurch wir alle wach wurden und merkten, dass der Zug los fuhr. Ich fand, dass es für die relativ kurze Strecke von Haagen nach Stettin sehr lange gedauert hat. Einmal hielt der Zug auf freier Strecke und die Türen wurden für Frischluft geöffnet, da kamen Leute über die Felder gelaufen (fast nur Frauen und ältere Leute) und sie schenkten uns Flaschen mit Trinkwasser und getrocknetes Brot, als wir fragten, wo wir hier sind, sagten die Leute: "Kurz vor Stettin" und einige hatten Briefe, die wir mitnehmen sollten, falls wir in den Westen kommen.

Die Türen wurden wieder geschlossen, wir führen weiter bis nach Stettin Frauendorf, dort waren kasernenhnliche Gebäude und ein Hof. Mitten im Hof war ein viereckiges Stück Land mit Draht abgetrennt für die Neuankömmlinge. Nach einander wurden wir in das Gebäude geführt, wo wir dann registriert und entlaust wurden. Entlaust wurden wir, indem man uns mit einer großen Tortenspritze vorne und hinten in die Klamotten und auf dem Kopf mit weißem Pulver bestäubte. Danach wurden wir in ein Zimmer (eine Zimmerecke) verwiesen, wo schon viele Leute

waren. Wir mussten dort alle zusammen bleiben, weil keiner wusste, wann der Transport weiter ging und man sonst ohne uns fahren würde.

Nach ein paar Tagen (ca. einer Woche) wurden wir wieder aufgerufen uns auf den Weg zum nächsten Güterzug zu machen. Dort sind wir wieder in einen Viehwagon gestiegen und die Türen wurden wieder von außen verschlossen. Dieses Mal hatten wir oben an der Wand unter der Decke eine Öffnung wie ein Fenster, so konnten wir etwas den Himmel sehen. Keiner von uns wusste wo es hingehet, wir hofften nur, dass wir nicht nach Russland gebracht wurden. Nach langer Fahrt mitten in der Nacht hörten wir deutsche stimmen und jemand sagte laut: "sie sind jetzt im Westen in der britischen Zone.

Natürlich fuhr der Zug dann weiter. Wir kamen dann in Bad Segeberg an und konnten duschen, essen, trinken und schlafen. Wir haben dann drei Tage nur gegessen, geschlafen und wurden zwischendurch noch kurz ärztlich versorgt. Eines Tages kam dann wieder ein Aufruf, in dem stand, dass wir das Lager verlassen sollten. Wir stiegen auf einen Lastwagen, der uns nach Neumünster auf den Ehndorferplatz in ein Wellblech Baracken(Nissenhütten) Lager brachte. In der letzten Reihe in einer großen Baracke bekam jeder eine Trage und eine Woldecke zum schlafen, dann gab es Lagerverpflegung.

Schon bald ging meine Mutter arbeiten, es war nicht leicht, aber mit Hilfe ihres Chefs fanden wir eine kleine Dachwohnung in der Stadt. Die Mitarbeiter haben an Weihnachten Geschirr, Klamotten und Haushaltsgegenstände bekommen, ich bekam Typhus (eine schwere Krankheit) und war im Krankenhaus ca. von November bis März. Den Umzug vom Lager in die Stadtwohnung habe ich selber nicht miterlebt. Wir sind dann in der Stadt zur Schule gegangen. 1948 kam mein Vater aus der Gefangenschaft. 1949 bewarben sich meine Eltern um ein Erbbaugrundstück bei der Stadt Neumünster, auf dem Ehndorferplatz. Zwischenzeitlich wurden die meisten Baracken abgerissen. In gemeinschaftlicher Selbsthilfearbeit wurden 8 Siedlungsdoppelhäuser gebaut. Dezember 1950 sind wir eingezogen, meine Eltern waren stolz und glücklich. „Das erste Weihnachten in unserem neuem Haus!“ sagte meine Mutter.

1951 hat mein Vater unser Grundstück bearbeitet und angepflanzt. Ein Jahr später haben meine Eltern 2 Ferkel gekauft und gemästet, außerdem hatten wir noch Hühner und Kaninchen. Ich lebe gerne in Neumünster, es ist jetzt meine zweite Heimat.

Autorin: Lara Schulz

3.8. Opa D.

Ich wurde am 24.2.1922 in Deutschland geboren, genauer gesagt in Plön, auf einem Gutshof. Mit sechs Jahren bin ich auf die Volkshochschule gekommen. Ich hatte elf Geschwister, als der Älteste musste ich neben der Schule auch noch Kühe und Schafe hüten und noch andere Dinge tun.

Normalerweise geht man 9 Jahre zur Schule. Da ich in der 7. Klasse sitzen geblieben bin, ging ich nur bis zur 8. Klasse in die Schule.

Um eine Lehre als Maler zu starten, ging ich nach Kiel. Gewöhnlich läuft eine Lehrzeit als Maler 4 Jahre. Doch da der Krieg begann und Hitler Soldaten brauchte, musste ich meine Lehrzeit nach 3 Jahren beenden und habe die Malerprüfung trotzdem bestanden.

1940 wurde ich gezwungen nach einem Jahr Ausbildung Panzersoldat zu werden. 1942 drangen die anderen Soldaten und ich bis nach Stalingrad (das liegt an der Wolga) vor. Doch die Russen bauten sich auf und schlugen zurück. Viele meiner Kollegen wurden gefangen genommen, ein Teil von ihnen starb.

Da ich der Informant der Deutschen war, bin ich der Gefangenschaft knapp entkommen. Als wir auf dem Weg zurück waren, das war 1944, bekam ich auf der linken Seite eine Lungenentzündung. Da einige andere auch krank oder verletzt waren, sind wir in die Landeshut in Schlesien gegangen, welches in der Nähe von Breslau liegt. Da wir die ersten Soldaten in der Stadt waren, wurden wir besonders oft von der Bevölkerung besucht.

Darunter war auch Eva A. Es war Liebe auf den ersten Blick. Ich machte ihr einen Antrag und sie nahm ihn an. Leider konnten wir noch nicht heiraten. Die Russen kamen immer näher. Viele Menschen flüchteten. Eva flüchtete auch, mit ihrer Schwester und Mutter nach Bayern.

Der letzte Brief den Eva mir Schrieb:

Lieber Karl,

meine Familie und ich wohnen

jetzt in der Sedlerstraße 19 in Bayern.

Deine geliebte Eva

Am 9. Mai 1945, das war der Tag, an dem der Krieg endete, bin ich gerade eben von der Gefangenschaft davongekommen.

Ich machte mich mit ein paar Kollegen auf den Weg nach Bayern, über den Bayrischen Wald. Über 300 Kilometer sind wir gewandert, bis ich mich in Evas Armen wiederfand. Wir waren so glücklich, dass wir uns endlich wieder in den Armen halten konnten.

Nach ein paar Tagen suchte ich mir Arbeit. Zum Glück fand ich schnell einen Malerjob, da viele Häuser neu renoviert werden mussten. Evas Mutter und Schwester wollten wieder nach Schlesien, doch Eva blieb bei mir.

Am 28. Juli heirateten wir, unsere Nachbarn waren die Trauzeugen. Da es keine Zeitungen oder ähnliches gab, bekam ich langsam Heimweh nach Plön. Da Eva es auch nicht so schön in Bayern fand, haben wir unsere sieben Sachen gepackt (das kann man wortwörtlich nehmen).

Da die meisten Zuglinien kaputt gegangen sind und die restlichen für Güterzüge benutzt wurden, sind wir nachts in einen leeren Kohlewagon geklettert. Wir wussten, wo der Zug hinfährt, da an

jedem Wagon ein Zettel klebte.

Der Kohlewagon fuhr nach Essen. Nach 2 Tagen waren wir da. In der Bahnhofsmission bekamen wir etwas zu Essen und Trinken und wir konnten uns waschen. Wir fuhren wieder mit einem diesmal vollen Kohlewagen mit zwei anderen Paaren nach Hamburg Harburg. Dann sind wir mit einem Personenzug nach Lübeck, von dort aus gab es keinen Zug Richtung Heimat.

Zu Fuß wollten wir dann nach Plön. Doch wir wurden von einem Sanitätsauto angehalten, das uns mit nach Eutin genommen hat. Danach mussten wir nur noch 13 Kilometer zu Fuß gehen.

So langsam begann ich mich über meine Familie zu sorgen. Einige von meinen Geschwistern könnten im Krieg gestorben sein. Daran wollte ich gar nicht denken. Endlich waren Eva und ich da. Keiner war gestorben und niemand war verletzt.

Zu viert lagen wir in einem Bett. Das ging 2 Monate so. Ich hatte auch schon einen Job als Maler gefunden. Neben uns war eine große Holzbaracke. Dort wurden im Krieg Soldaten ausgebildet. Jetzt aber war es ein Flüchtlingslager. In dem Flüchtlingslager wurden 2 Zimmer frei und wir zogen sofort ein.

Im November 1945 gebar meine Frau Eva unser erstes Kind. Wir nannten es Christel. Unser zweites Kind Ursula wurde im Januar 1947 geboren. Ich arbeitete immer noch als Maler und Eva hat alles Mögliche gestrickt. Am 10. Mai 1950 wurde Renate geboren. Wir bewohnten jetzt schon drei Räume in der Baracke.

Am 30. Mai 1953 wurde Heinz Lutz geboren. Am 27. Mai 1955 wurde Hans Jürgen geboren. Mein Arbeitgeber zog nach Neumünster in die Kieler Straße. Sie stellten Kinostühle und ähnliches her. Mir gehörte die Lackiererei des Unternehmens. Ich bekam später ein Angebot auf einem Grundstück in Neumünster ein Haus zu bauen und nahm es an.

Während des Hausbaues, den ich größtenteils alleine machte, kam meine jüngste Tochter Brigitte zur Welt.

Doch dann bekam ich eine Lungenentzündung. Ich kam in eine Klinik in Tönsheide und lebte ein viertel Jahr dort.

Eva wollte, dass ich umgeschult werde, damit ich nicht wieder eine Lungenentzündung bekomme. Ich habe ein Jahr lang gelernt und dann die Prüfung bestanden. Doch die Stadt Neumünster wollte mich nicht nehmen, um an Personen zu sparen. Doch nach einer Woche Arbeitslosigkeit sprach mich eine Frau vom Arbeitsamt an und sagte, dass sie einen Job für mich hätte. In der geschützten Werkstatt für Behinderte brauchten sie jemanden fürs Büro. Ich nahm den Job an. Dort habe ich vier Jahre lang gearbeitet. Dann ging ich zu Pastor Ebbinghaus und arbeitete dort in der Personalabteilung.

Als ich 63 Jahre alt war, fragte mich mein Chef, ob ich für einen jüngeren Mann Platz machen könnte? Eigentlich wollte ich bis zu meinem 65. Lebensjahr arbeiten! Doch Eva hat es mir

ausgeredet. Deswegen machte ich einen Auflösungsvertrag und wurde Rentner. Ich fühle mich in Neumünster zu Hause, weil hier meine Familie wohnt. Jetzt bin ich 90 Jahre alt und wohne noch in dem Haus, das Eva und ich zusammen gebaut haben.

Autoren: von Philine Richart & Johanna Stoske

3.9. Angekommen in Neumünster

Guten Tag, ich bin eine Frau geboren 1940 im Mai. Da ich erst 5 war als der Krieg zu Ende war, kann ich nicht viel davon erzählen. Aber meine Mutter hat mir sehr viel über ihr Kriegsleben erzählt.

Sie ist 1908 geboren und war 31 Jahre alt als sie im Zweiten Weltkrieg schwanger war mit mir. Sie erzählte viel von ihrer Zeit als junge Mutter im Krieg, zum Beispiel, dass ihr Mann, also mein Vater 1939 im Oktober in den Krieg eingezogen wurde. Ich wurde ein Jahr später (1940) im Mai geboren. Als ich geboren wurde, war mein Vater schon nicht mehr da.

Vom Krieg haben wir hier in Neumünster noch nichts gemerkt. Aber was sollte meine Mutter alleine mit drei Kindern machen? Denn ich hatte noch zwei Geschwister ... Einen Bruder, geboren 1930, sie war gerade mal 22 als sie ihn bekam. Und meine Schwester, geboren 1937. Mein Vater war inzwischen in Italien im Krieg und später dann in Afrika. Dann 1943 in amerikanischer Gefangenschaft. Er war verletzt und zwar durch einen Armschuss, er kam wegen seines Armschusses nach Texas und wurde dort behandelt und die Schmerzen wurden weniger. Meine Mutter musste sich aber auch bei einer so schweren Belastung durchs Leben kämpfen ... Um etwas zu kochen musste man einen Groschen in einen Gas-Herd stecken und dann konnte man nicht lange kochen, bis er ausging. Dann musste man immer einen Neuen reinstecken, um das Essen fertig kochen zu können. Das Essen schmeckte zwar immer ganz gut, aber glücklich war man immer noch nicht; ich meine wer ist schon glücklich über Krieg.

Die Deutschen schickten Dreiviertel der Deutschen nach Russland, um es zu erobern, doch hatten die „gegnerischen Krieger“ diese Chance genutzt und Deutschland bombardiert. Da wir deutschen nur einen Viertel der Soldaten hatten, betraf auch uns das Unglück und wir spürten die Bombeneinschläge der „Gegner“, es waren die Engländer und die Amerikaner.

Meine Mutter beschützte uns aber und wir überlebten. Mein Bruder sollte zur „Hitlerjugend“, hatte aber keine Lust, weil er erst 9 war. Deswegen spielten sie Spiele, in denen die Kinder lernten wie man als Soldat sein muss, sprich was für welche Aufgaben man hatte, welche Pflichten man erfüllen musste und so was alles. Da er das nicht wollte, schrieb meine Mutter ihm immer so etwas wie eine Entschuldigung, wo zum Beispiel drin stand: Hallo Liebe/r Hiermit befreie ich meinen Sohn von er muss mir heute im Haushalt und im Garten helfen. Ich war noch klein, deswegen konnte ich zuhause bleiben.

Meine Mutter musste immer über die Störbrücke, um einkaufen gehen zu können. Es waren zu der Zeit nicht viele Läden, die noch nicht kaputt waren oder die noch auf waren. Als wir fertig waren mit einkaufen gingen wir nach Hause, zumindest wollten wir das. Doch dann geschah es, ich lief als dreieinhalb Jahre altes Kind auf die Straße, wo gerade ein kleiner Lastkraftwagen angefahren kam, „Rums“ machte es und ich wurde angefahren von dem Wagen. Meine Mutter lief sofort zu mir hin. Später wurde ich dann ins Krankenhaus eingeliefert. Fünf lange Tage musste ich dann im Krankenhaus liegen. Ich lag im Koma.

Im Jahre 1944 haben wir dann die Schwiegermutter von meiner Mutter aufgenommen, also meine Oma. Ich hatte immer viel Spaß mit ihr, als meine Mutter immer auf dem Feld arbeiten musste, um Geld und Essen zu verdienen, passte sie auf mich auf. Ich habe sie sehr doll geliebt. Doch leider starb sie 1945.

Als meine Mutter ihre beste Freundin aufnahm, war die beste Freundin schwanger. Als sie ihr Kind zur Welt gebracht hatte, lag sie im sogenannten „Wochenbett“, wo sie dann nach ca. drei Tagen Starb. Wir mussten uns deswegen um ihren Sohn kümmern und deswegen fast jeden Tag zum Bauernhof in der Gegend laufen, damit wir frische Milch kriegen, es dauerte ca. eine halbe Stunde, um zum Bauernhof zu kommen. Ein paar Tage später fand ich dann einen sehr dünnen Hund mit Schwarzem Fell, zwei weißen und zwei braunen Pfoten. Ich ging jeden Tag mit ihm zum Fluss, dort baute ich mir eine Angel mit einem Ast und einem Hacken aus dem Werkschuppen meines Vaters, der ja im Krieg war zu dieser Zeit. Mit meiner Angel angelte ich ungefähr drei große fische. Ich war sehr stolz darauf und meine Mutter war glücklich, da wir nun endlich mal wieder Fisch essen konnten. Der Hund hieß nun Heinzl und ist schon größer geworden. Das Baby von der besten Freundin von meiner Mutter mussten wir zur Adoption frei geben, weil wir uns auch nicht noch um ihn kümmern konnten. Der kleine Uwe ist mir zwar schon ans Herz gewachsen aber das war halt so.

Da ich früher kein Lego oder Playmobil spielen konnte, da es zur meiner Zeit so etwas noch nicht gab, spielte ich mit Stöcken, woraus ich mir Puppenhäuser oder andere Spielfiguren bastelte mit Gras. Um auf Toilette gehen zu können, mussten wir uns auf einen Eimer im „Garten“ setzen, wo unten ein Loch drin war und darunter eine Grube war, wo der Eimer drüber stand. Wir mussten die Toilette immer mit Wasser auswaschen, damit die Toilette nicht so verdreckt ist.

Ca. 1943 kam ein Gruß aus Texas von meinem Vater, ich freute mich riesig über den Gruß von meinem Vater, weil ich ihn so doll vermisste. Meine Mutter war auch überglücklich über diesen Gruß, weil sie nun wusste, dass er noch lebt.

Unser Nachbar Gustav hatte einen kleinen Gemüsegarten, wo ich immer Gemüse abreißen durfte. Ich genoss es, das Gemüse essen zu dürfen, er war ein sehr netter alter Mann. Ich wusste, dass der Krieg irgendwann enden würde und das es nicht mehr lange dauern würde, doch da irrte ich mich,

der Krieg sollte noch 2-3 Jahre dauern. Ich fand es langweilig, weil man im Krieg nicht viel machen konnte, da es ziemlich gefährlich ist auf der „Straße“ besser gesagt dem Sandweg zu spielen. Ich ging auch oft mit meinem Hund in den Wald, damit ich dort mit ihm spielen konnte. Ich baute aus Blättern und Stöcken eine Hütte, wo ich sogar drin stehen konnte. Ich spielte immer alte Frau mit einem Hund. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht. Als ich Geburtstag hatte, habe ich von meiner Mutter eine echte Puppe gekriegt, sogar mein Nachbar schenkte mir etwas. Und zwar einen kleinen Gemüsekorb mit vielen verschiedenen Gemüsesorten drin. Ich habe mich echt riesig über die Geschenke gefreut, auch wenn es nicht viel war, aber man freut sich ja auch über die kleinsten Sachen.

Eines Tages ging ich mit Heinzl spazieren und sah im Wald plötzlich einen alten Mann, der dort lag und hustete und keuchte. Ich fragte ihn, was mit ihm los sei und er sagte „Hallo kleines Mädchen, ich brauche Hilfe, ich komme aus der Türkei und bin jetzt Flüchtling“. Ich fragte ihn was ein Flüchtling sei und er erzählte mir was ein Flüchtling ist. Später nahm ich ihn mit zu uns nach Hause. Als ich mit dem Mann Zuhause ankam kriegte meine Mutter einen Schock, weil sie diesen Mann ja nicht kannte. Aber er erzählte uns viel von seiner Flucht wie weit der Weg war und was er alles durchmachen musste, um hier nach Deutschland, nach Neumünster zu gelangen.

Ich wollte mit meinen Geschwistern zum Fluss, doch die hatten keine Zeit. Sie wollten lieber was anderes machen als in das kalte Flusswasser zu gehen. Der Mann sagte uns später seinen Namen, er hieß Gotfried und wohnte normaler weiße in Berlin, doch er ist in die Türkei gewandert, um dort Arbeit zu finden. Ein Jahr später starb Gotfried an irgendeiner Krankheit, die wir nicht feststellen konnten, da wir keine Ärzte waren und nicht die richtigen Geräte hatten.

Dann 1945 war ich fünf Jahre alt und der Krieg neigte sich seinem Ende zu. Und 1946 war es dann so weit, mein Vater kam nach Hause ich umarmte ihn und gab ihm ganz, ganz viele Küsschen, meine Mutter und meine Geschwister freuten sich auch so sehr.

Das war alles was ich erzählen kann, ich kann zwar eigentlich noch mehr erzählen, habe aber nun keine Zeit mehr. Renate W. *1940

Autorin: Lea Wagner

3.10. Ich, Hannelore W.

Ich, Hannelore W. bin am 3.7.1939, während des zweiten Weltkriegs in Ostpreußen geboren. In meiner Heimatstadt Tilsit lebte ich bis zu meinem sechsten Lebensjahr, mit meinen Eltern, zwei Schwestern und zwei Brüdern, in Tilsit-Ragnit Königsbergerstraße 13.

Mein Vater war im Krieg an der Front und als die russischen Flugbomber unsere Stadt angriffen, war meine Mutter mit uns Kindern alleine. Wir suchten Zuflucht in den schon überfüllten Bunkern. Ohne Licht und in Angst hockten wir auf dem Boden und hörten Einschüsse auf unsere

Stadt. Im Bunker weinten Kinder und man hörte schreie. Nach Stunden der Ängste, kamen Heultöne der Sirenen, zur Entwarnung und wir konnten den Bunker endlich verlassen. Aus nächster Entfernung sahen wir Rauchschwaden und ein Schwefelgeruch lag in der Luft. Von den deutschen Soldaten wurden wir aufgefordert das Nötigste zu packen, denn die russische Armee hatte unser Stadt schon eingenommen. Zuhause hat meine Mutter dann ein großes Loch in unseren Garten gegraben, um alle Wertsachen zu verstecken, in der Hoffnung, dass wir irgendwann in unsere Heimat zurückkommen würden.

Mit allem was wir am Leibe tragen konnten ging die Flucht los. Aus der Ferne hörten wir Bombeneinschläge. Mit Pferd und Wagen voll beladen, Mütter mit Kinderwagen bepackt und voller Angst und Schrecken ging es zum Bahnhof. Man hörte nur Geschrei, ein Menschauflauf, keiner wusste was jetzt aus uns werden soll.

Dann wurden wir von den deutschen Soldaten in die mit Stroh ausgestatteten Viehwagens eingeladen. Mit meinen sechs Jahren konnte ich nicht begreifen was sich dort abspielte: Mütter mit ihren Säuglingen im Arm versuchten noch auf die Trittbretter des völlig überfüllten Wagens zu steigen. Als wir unter den Beschuss der russischen Armee kamen, wurden die auf den Trittbrettern mitfahrenden Menschen, mit Gewalt losgerissen, damit wir aus dem Beschuss schnell heraus kamen. Während der Zugfahrt wurde viel geweint und gejammert. Wir wussten nicht genau wo wir waren und wo wir hin gebracht wurden. Nach langer Fahrt hielt der Zug endlich an. Alle mussten aussteigen und wurden von den deutschen Soldaten zum Hafen geführt, wo lauter Schiffe lagen. Dann wurden Menschen in Gruppen eingeteilt und auf Schiffe gebracht. Den Namen des Schiffes, auf dem wir waren, und wo wir hingbracht wurden wusste keiner. An Bord war es fast genauso wie in den Bunkern, meine Geschwister und ich hockten auf dem Boden, Kinder weinten und man hatte kaum Platz. Als das Schiff voll beladen war, stachen wir in See. Es war März und somit noch kalt, doch zum Glück gab es auf dem Schiff Rot-Kreuz-Schwestern, die uns mit warmen Decken, Essen und Trinken ausstatteten. Nach langer Fahrt durch die Ostsee legten die Schiffe am Hafen von Danzig an. Alle mussten runter vom Schiff und Richtung Bahnhof, dort wurden die Menschen dann wieder in Gruppen aufgeteilt und in jeweils andere Züge gesteckt. Diese fuhren dann völlig überfüllt in verschiedene Richtungen ab. Meine Familie und ich kamen in Schleswig-Holstein, Kreis Pinneberg, in der Stadt Barmstedt an, und mit uns viele andere.

Wir bekamen eine Wohnung am Ranzauer See. Wir hatten keine Möbel oder Sonstiges. Aber zum Glück waren unsere Nachbarn sehr freundlich und gaben uns das Nötigste von ihrem Hausstand ab. Da alle sehr nett waren haben wir uns Kinder schnell eingewöhnt. Bei den Älteren ging es nicht so schnell.

Inzwischen war ich sieben Jahre alt und wurde eingeschult, unsere Schule war eine Holzbaracke.

Wir wurden alle komisch angekuckt, weil wir so ärmlich angezogen waren. Aber mit der Zeit habe ich viele Freunde gefunden. Seit 1971 lebe ich in Bad Bramstedt und betrachte dies als meine neue Heimat.

Autorin: Eliza Wallat

3.11. Interview mit dem Flüchtling Irene B.

Wie heißen Sie?

Mein Name ist Irene B., geborene J. und ich bin am 02.03.1920 in Neupaulsdorf bei Eichenberg geboren.

Welche Gründe hatten sie ihre Heimat zu verlassen?

Ich hatte keine Gründe meine Heimat zu verlassen. 1946 wurden alle Deutschen als unerwünscht ausgewiesen. Ich musste als unerwünschte Deutsche am 01.08.1946 Tschechien verlassen, obwohl ich da geboren wurde. In diesem Teil Tschechiens, das das Sudetenland genannt wurde, lebte meine Familie seit 1648.

Anschließend kam ich in ein Lager, von dem ich in einen Zug einsteigen musste und von dort aus ging es nach Deutschland. Angekommen in der Nähe von Nürnberg in Sulzbach-Rosenberg, wurden wir in Gasthöfe verteilt. Diese hatten einen großen Saal mit amerikanischen Feldbetten, wo wir untergebracht worden sind. Nach einer Woche wurde mir mitgeteilt, dass ich nach Hamburg muss. Ich hatte ein wenig Angst vor der Kontrolle, da ich keine Genehmigung dafür hatte. Jedoch verlief alles einwandfrei.

Wie war es damals für Sie und ihre Familie?

Ich bin nach Neudeck versetzt worden und meine Familie wurde woanders hin versetzt. Wir hatten keine Wünsche. Ich habe meine Familie seit dem Lager in Sulzbach in Rosenberg nicht mehr gesehen. Ich hatte 4 Geschwister. Ich war 9 Jahre als meine Mutter starb.

In den Lagern kannten wir einander nicht. An dem einen Tisch waren die Deutschen und an dem anderen Tisch waren Tschechen. Es gab dort nur Trockenbrot und Wasser zu Essen. Dort verbrachte ich über eine Woche, bis ich nach Deutschland kam.

Am Ende des zweiten Weltkrieges führten die Tschechen sich als Sieger und Helden auf. Die Wohnungen und Häuser der Deutschen wurden durchsucht und geplündert. Alles, was wir besaßen: Haustiere, Einrichtung, Geld, Fahrräder, Bücher und vieles andere wurde uns abgenommen. An der Grenze durften wir nur 20kg Gepäck und 5,- Mark in der Tasche haben. Alles andere blieb in Tschechien. Nach dem 8. Mai 1945 herrschte monatelang blinder Terror gegen eine wehrlose deutsche Zivilbevölkerung. Es war eine Massenvertreibung.

Warum und wie sind sie nach Bad Bramstedt gezogen?

Am 27.08.1946 habe ich dann wieder angefangen als Krankenschwester zu arbeiten und wurde

dann nach 3 Monaten vom Oberarzt am 13.11 nach Bad Bramstedt in eine Klinik, die mehr als Krankenhaus diente, versetzt.

Wie wurden sie in Bad Bramstedt aufgenommen?

Für mich war das gar nicht so schwer, weil ich innerhalb der Schwesternschaft war. Ich hab 1949 geheiratet und eine Wohnung im alten Kurhaus erhalten. Ich habe dort von 1946 - 2000 gelebt. Später wurde das Gelände verkauft und ich musste ausziehen und bekam ein neues zu Hause. In der neuen Wohnung lebe ich seit 13 Jahren.

Betrachten Sie ihren neuen Wohnort als Heimat?

Als Heimat würde ich das jetzt nicht bezeichnen, weil ich im heutigen Tschechien geboren bin und ich dort auch Tschechisch in der Schule gelernt habe. Somit habe ich mich nie komplett als Deutsche gefühlt.

Autor: Davis Bachmann

3.12. Interview mit einem Flüchtling

Sigfried S. aus Ortelsburg – Ostpreußen, im heutigen Polen, geboren am 15.3.1931. Er flüchtete 1943 nach Wiemersdorf.

S.G: Hallo, ich habe ein Paar Fragen an sie.

S.S: In Ordnung

S.G: Warum sind sie geflüchtet?

S.S: Wegen des Krieges, eigentlich kamen wir aus Essen, aber da mein Vater in den Krieg musste, sind wir nach Ortelsburg gezogen und von da aus sind wir nach Wiemersdorf gezogen.

S.G: Wie alt waren sie während der Flucht?

S.S: Ich war gerade mal 12 Jahre alt.

S.G: Mit wem sind sie geflüchtet?

S.S: 1942 sorgte mein Vater dafür, dass meine 9-jährige Schwester mit Bekannten flüchten konnte. Meine Mutter und ich sind 1943 hinterher geflohen. Mitte 1944 kam mein Vater aus dem Krieg zurück.

S.G: Was haben sie zurückgelassen?

S.S: Wir konnten ja nicht viel mitnehmen, wir konnten nur das Wichtigste mitnehmen und mussten unser gesamtes Haus und Grundstück zurücklassen, natürlich mussten meine Eltern auch ihre Arbeit zurücklassen.

S.G: Wie sind sie geflüchtet?

S.S: Wir sind zusammen mit unseren Nachbarn geflüchtet. Wir hatten noch eine alte Schubkarre, auf die haben wir dann Beutel mit Essen und Trinken, dem nötigen Geld, Klamot-

ten und Wertsachen gepackt. Etwa eine Woche brauchten wir zu Fuß von Ortelsburg nach Wiemersdorf. Diese Woche war der Horror für mich. Wir hatten immer Angst, dass mein Vater den Krieg nicht überlebt oder dass meine jüngere Schwester, die mit Bekannten mit dem Zug geflüchtet ist, nicht heil in Wiemersdorf ankommt. Dazu kommen noch Erschöpfung, Hunger und Schmerzen, denn unsere Füße waren schon wund gelaufen. Gessen haben wir fast nur Trockenbrot und das was uns die Leute zugesteckt haben, geschlafen haben wir in Scheunen.

S.G: Warum sind sie genau nach Schleswig-Holstein bzw. Raum Neumünster gegangen?

S.S: Hier hatten wir Verwandte, also jemanden, wo wir bleiben konnten und deshalb sind wir hierhergekommen.

S.G: Was haben sie hier als erstes gemacht?

S.S: Wir sind zu unseren Verwandten gegangen und meine Eltern haben für sich Arbeit gesucht und für uns einen Schulplatz, was ziemlich schwer war, denn fast alle Schulen waren voll und alle Arbeitsplätze belegt.

S.G: Wo sind sie letztendlich zur Schule gegangen?

S.S: Wir sind in Bad Bramstedt zur Schule gegangen. Wir mussten jeden Morgen zu Fuß zur Schule, denn wir konnten uns kein Fahrrad leisten.

S.G: Und wo haben ihre Eltern gearbeitet?

S.S: Meine Eltern haben als Tagelöhner auf dem Bauernhof gearbeitet.

S.G: Fühlen sie sich hier heimisch?

S.S: Ja, ich habe hier einen Job und Familie. Ich würde nicht hier weg wollen, aber ich wohne ja schon seit 1943 hier.

S.G: Ok, dann Danke ich ihnen für das Interview.

S.S: Bitte.

S.G: Tschüss und einen schönen Tag noch.

S.S.: Tschüss.

Autorin: Svea Golz

3.13. Angekommen in Neumünster und Umgebung

Mein Name ist Erna R., mein Geburtsname ist V. Geboren bin ich am 07.10.1936 in Sternin (Kreis Kolberg). Sternin liegt im heutigen Polen. Als viertes von fünf Kindern eines Kleinbauern. Meine Eltern hießen Erich und Margarethe Voigt. Auf dem Hof meiner Eltern hatten wir zwei Pferde, vier Kühe, Schweine, Hühner und einen Hund, der Nico hieß.

Eingeschult wurde ich in der Dorfschule. Ich erinnere mich noch genau an die Tiefflieger, die über unser Zuhause und das ganze Dorf flogen. Die Stadt Kolberg wurde bombardiert. Es wurde

alles zerstört und die Russen eroberten alles. Von da an gab es auch unsere Schule nicht mehr. Die Kavallerie der Russen quartierten sich bei uns auf dem Hof ein. Viele von ihnen hatten Pferde und blieben nicht lange, aber einige sind länger bei uns geblieben. Nachts zogen sie durch die Dörfer und Städte und stahlen alles, was sie brauchten. Vor allem Schmuck und Uhren. Dies ging so ungefähr ein ganzes Jahr. Dann kamen Polen, die aus ihrer Heimat ausgewiesen wurden.

Wir waren zu dieser Zeit nicht einmal in der Schule. Zuhause konnten unsere Eltern uns auch nicht unterrichten, das war eine schlimme Zeit. Es kam aber noch schlimmer. Man vertrieb uns vom Hof und wir gingen zu Fuß nach Kosslin oder Körlin, das weiß ich nicht mehr so genau. Hier wurden wir mit vielen anderen Menschen in eine Schule getrieben. In dieser Schule blieben wir über Nacht. Dann, am nächsten Tag setzte man uns in einen Viehtransporter, der in Richtung Schleswig-Holstein fuhr. Zum Glück, bis auf ein kurzes Mal, wo meine Schwester fast verloren gegangen wäre, blieben wir alle zusammen.

Meinem Vater ging es gesundheitlich nicht gut, da er sich Verletzungen zugezogen hatte. Angekommen sind wir dann in Segeberg. Hier kann ich mich nur an ein großes Lager erinnern. Wir waren so eine Woche da, genau weiß ich es nicht. Was ich aber nie vergessen werde ist, dass mein kleiner Bruder, der gerade drei Jahre alt war, sich immer einen Becher Kakao geholt hat. Es waren sehr viele Menschen hier und man konnte auch nicht richtig schlafen. Nach diesem kurzen Aufenthalt wurden wir auf verschiedene Dörfer verteilt.

Meine Eltern und wir Kinder fahren mit dem Zug nach Wasbek. Uns empfing der Bürgermeister und brachte uns auf einen Bauernhof in Ehndorf. Dieser Hof hieß 'Gut Lebenau'. In einem Zimmer wurden wir untergebracht. Es war sehr klein für uns sieben Personen. Aus Heu und Stroh richteten unsere Eltern uns Betten her. Die Familie auf dem Hof hieß Steppner. Das Ehepaar arbeitete als Tagelöhner. Wir wurden dort nicht gerne gesehen, da noch andere Flüchtlinge von nun an dort leben sollten. Man hatte uns einfach dort abgesetzt, ohne ein Wort, es war einfach schrecklich.

Zum Glück war meine Familie komplett geblieben, was einige andere Familien nicht waren. Dort waren Väter bei den Gefechten verstorben oder Kinder verschwunden. Mein Vater wurde auch verletzt und konnte nicht auf dem Hof helfen. Meine Mutter arbeitete schwer und verdiente den Lebensunterhalt für meine Geschwister, mich und auch meinem Vater. Nach einiger Zeit gingen wir auch wieder in die Schule. Sie war in Ehndorf und es gab eine Klasse von 1-4 und eine von 5-8 zusammen.

Nach meiner Schulzeit begann ich eine Lehre in Neumünster. Die Firma hieß Lars und war in der Lütjenstraße. Es war ein Gardinen- und Wäschegeschäft. Meine Ausbildung lief über drei Jahre. Den Weg von Ehndorf nach Neumünster legte ich täglich mit dem Rad zurück. Für einen Bus hatten wir kein Geld und ich glaube es fuhr damals auch keiner. Es kam auch gar nicht erst in

Frage. Einige Male war mein Fahrrad auch kaputt, weil der Weg so viele Schlaglöcher hatte. Während meiner Lehrzeit zog meine gesamte Familie nach Neumünster in den Nachtredder. Bis 1960 war ich bei der Firma Lars tätig. Danach fing ich auf dem Großflecken bei der Firma Mumm an. Ein Jahr später lernte ich meinen Mann Rudolf kennen.

Hieran kann ich mich noch genau erinnern, da zu diesem Zeitpunkt die Mauer (DDR) gebaut wurde. Wieder eine schreckliche Zeit. Wir waren froh, dass man uns hierher brachte. Mein Mann baute mit seiner Mutter und Oma ein Haus in der Norderstraße (Gadeland NMS).

1963 zog ich mit ein und wir heirateten. Der Vater meines Mannes wurde auch im Krieg vermisst und dann später für tot erklärt. In unserer Nachbarschaft gab es viele, die wie ich und auch mein Mann flüchten mussten. Einige wurden hier geboren.

Seit dieser Zeit 1963 wohne ich nun schon in der Norderstraße. Meine Eltern starben früh, wie auch meine Brüder. Meine Schwester lernte ihren Mann kennen und wanderte nach Australien aus. Da mein Mann auch aus der Ecke Pommern stammte, entschlossen wir uns noch einmal alle Kindheitserinnerungen aufzufrischen. Mit einigen Freunden machten wir eine Reise zurück in die Vergangenheit. Es war sehr aufregend, aber auch sehr traurig, denn unseren Hof und das Haus gab es nicht mehr. Es war alles zerstört, auch das gesamte Dorf. Man durfte nicht darüber nachdenken. Wären wir nicht vertrieben worden, hätte von meiner Familie und auch den anderen Familien niemand überlebt. Wir sahen uns auch die Stadt Kolberg an. Man erinnert sich an einige Sachen, aber man bekommt nicht mehr alles so zusammen.

Um die Frage, ob ich mich in Neumünster wohl fühle zu beantworten, kann ich nur sagen, ja, Neumünster ist meine Heimat (Stadt) geworden. Zwar unter etwas gezwungenen Umständen, aber ich habe mich immer gut aufgenommen gefühlt und könnte mir nicht vorstellen, wie meine Schwester auszuwandern.

Autor: Nick Krüger

3.14. "Angekommen in Neumünster und Umgebung" - Bericht von Katharina H.

Ich wurde am 20.6.1947 geboren. Die Heimat meiner Mutter und meines Vaters war Ostpreußen. Meine Mutter hat bis zu ihrem 23. Lebensjahr in der Nähe von Königsberg gelebt und hat 1941 geheiratet. Ihr Mann war als Soldat kurz nach der Hochzeit im 2. Weltkrieg in Russland gefallen. Sie war 21 Jahre alt, als sie Witwe wurde.

Durch den 2. Weltkrieg haben sehr viele Menschen ihre Angehörigen verloren, aber auch ihre Heimat, weil sie vertrieben wurden. Im Februar 1945 haben russische Soldaten Ostpreußen besetzt. Die Soldaten wurden in Gefangenschaft genommen und die Frauen, Kinder und Kranke wurden zum Teil nach Sibirien verschleppt, wo sie ohne viel Nahrung Zwangsarbeit leisten mussten. Auch meine Mutter, meine Oma und mein Opa wurden im Februar 1945 nach Sibirien

gebracht. Mein Opa ist auf der harten und langen Fahrt nach Sibirien verhungert.

Nach Kriegsende haben die vier Siegermächte Amerika, Russland, England und Frankreich beschlossen, dass Ostpreußen nicht mehr zu Deutschland gehören sollte. Einen Teil gehörte jetzt zu Russland und der andere Teil zu Polen.

Meine Mutter und meine Oma haben bis September 1945 in einem Arbeitslager in Sibirien überlebt. Nach Ostpreußen konnten sie nicht zurückkehren. Sie wurden nach Schwerin in der russischen Besatzungszone gebracht.

Mein Vater, der ebenfalls in russischer Kriegsgefangenschaft war, wurde aus der Gefangenschaft auch nach Schwerin gebracht. Vor dem Krieg war er verheiratet und hatte einen Sohn. Da die Familie auseinandergerissen wurde und mein Vater über lange Zeit kein Lebenszeichen von seiner Frau erhielt, dachte er, dass seine Frau und sein Sohn im Krieg umgekommen sein müssen.

Mein Vater lernte meine Mutter durch die Arbeit kennen. Sie wollten heiraten. Das war aber nicht möglich, weil es keine amtliche Todeserklärung seiner Familie gab. Mein Vater und meine Mutter sind dann 1946 zusammen in eine Wohnung gezogen.

Am 20.6.1947 bin ich dann in Schwerin geboren worden. Mein Vater wurde im März 1949 von den russischen Behörden wieder verhaftet. Den Grund für seine Verhaftung kannte er nicht. Vielleicht hat er irgendetwas gegen die Methoden der Russen gesagt und sich wegen der schlechten Versorgung mit Lebensmitteln für die Bewohner der Stadt beschwert. Meiner Mutter wurde nicht einmal erzählt, wo er war. Er wurde nach Sibirien in ein Arbeitslager gebracht.

Ich war gerade zwei Jahre alt, als mein Vater nicht wieder kam. Mit meiner Mutter und meiner Oma habe ich in Schwerin trotzdem eine schöne Kindheit verbracht. Schwerin hat ein Schloss, einen Dom und viele Sehenswürdigkeiten. Ich hatte dort ganz viele Freunde zum Spielen und trotz großer Armut hat meine Mutter alles dafür getan, dass es mir gut ging.

In der DDR wurde die Versorgungslage mit Lebensmitteln für die Bevölkerung immer schlechter und am 17. Juni 1953 kam es zum Volksaufstand. Das waren drei Tage vor meinem 6. Geburtstag. Die Leute durften kaum noch auf die Straße und meine Mutter konnte mir nicht einmal mehr einen Kuchen backen, weil es keine Eier gab. Einige Monate später ist mein Vater aus dem sibirischen Lager entlassen worden. Er kam zwischen Weihnachten und Neujahr 1953 nach Ost-Berlin.

Mein Vater hatte Angst, wieder nach Schwerin zurückzukommen, weil er befürchtete wieder verhaftet zu werden. Er schickte meiner Mutter ein Telegramm. Er wollte, dass sie und ich Schwerin noch in der Silvesternacht verlassen sollten. Er wollte mit uns nach Westdeutschland fliehen. Er fühlte sich dort sicherer. Meine Mutter hat einen sehr kleinen Koffer gepackt und ist mit mir mit dem Zug nach Ostberlin gefahren. Sie durfte niemandem davon erzählen, nicht mal meiner Oma. Zu mir hat sie gesagt, dass wir eine Tante besuchen würden. Alles, was wir hatten,

mussten wir zurücklassen.

Ich habe meinen Vater natürlich überhaupt nicht mehr gekannt, aber trotzdem habe ich ihn gleich in mein Herz geschlossen. In der Nacht sind wir dann über einen Grenzübergang nach Westberlin gegangen. Zu dieser Zeit war es schon verboten die DDR zu verlassen Es war aber noch einfacher als Jahre später, vor allem wenn man kein Gepäck hatte.

In West-Berlin mussten wir uns in einem der Notaufnahmelager melden, in die alle Flüchtlinge kamen, die aus der russischen Besatzungszone kamen. Ich kann mich noch daran erinnern, dass meine Eltern morgens weggingen, um alle notwendigen Anträge für die Ausreise in die Bundesrepublik zu stellen. Ich hatte immer furchtbare Angst, dass sie mich im Lager allein zurück ließen. Außerdem war es immer schlimm für mich, dass ich jeden Tag Milchsuppe essen musste. Meine erste Banane schmeckte mir so eklig, dass ich sie sofort ausgespuckt habe.

Nach einigen Tagen in Berlin wurden wir dann nach Hannover geflogen und in das nächste Notaufnahmelager nach Friedland gebracht. Es gab dort Schlafsäle getrennt für Kinder, Frauen und Männer. Auch das habe ich noch in schlechter Erinnerung, weil ich die meiste Zeit meine Eltern nicht in meiner Nähe hatte. Ich habe auch nicht verstanden, warum wir nicht wieder nach Schwerin zu meinen Freunden und zu meiner Oma zurückgingen.

Als wir in dem Lager in Friedland waren, konnten wir nicht entscheiden, in welches Bundesland und in welche Stadt wir wollten. Es wurde von den Behörden festgelegt, wo noch Flüchtlinge aufgenommen werden konnten. Für uns war Lahr in Baden-Württemberg vorgesehen. Also ging unsere Reise weiter nach Lahr bei Freiburg. Dort wohnten wir für zwei Monate bei fremden Leuten im Haus. Die Kinder haben mich geärgert, weil ich kaum Sachen zum Anziehen hatte und auch Spielsachen hatte ich keine. Außerdem hatten die Leute einen ganz anderen Dialekt, den ich überhaupt nicht verstehen konnte.

Als ich sechs Jahre alt war, wurde ich eingeschult. Das war im April 1954. Langsam haben meine Eltern und ich uns eingewöhnt und in der Schule habe ich auch wieder neue Freunde gefunden. Ich hatte eine Lehrerin, die mir sehr geholfen hat zurechtzukommen. Außerdem bekamen wir eine eigene Wohnung. Mein Vater wurde langsam gesund, denn er war schwer krank aus Russland zurückgekommen. Meine Eltern wollten endlich heiraten, aber dazu kamen sie nicht mehr.

Leider dauerte diese schöne Zeit nicht mal drei Monate. Mein Vater hatte nach vielen Jahren nicht mehr daran geglaubt, dass seine Frau und sein Sohn den Krieg überlebt haben könnten. Durch den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes wurde seine Familie gefunden. Sie waren als Flüchtlinge nach Neumünster gekommen.

Es war eine schwierige Situation für alle Beteiligten, auch für die andere Familie, die von meinem Vater zehn Jahre lang nichts gehört hatte. Sein Sohn war mittlerweile 14 Jahre alt und kannte seinen Vater nicht mehr. Trotzdem haben die Erwachsenen zusammen eine Entscheidung

getroffen und zwar, dass mein Vater mit seiner ersten Familie in Lahr lebte, weil er ja auch noch mit seiner Frau verheiratet war, und dass ich und meine Mutter nach Neumünster ziehen, wo die erste Familie von meinem Vater vorher gelebt hat. Wir durften auch die alte Wohnung von ihnen beziehen. Nur leider hatten wir wieder nur ein Zimmer, denn dass andere Zimmer wurde an Flüchtlinge vergeben. Als wir im Juli 1954 nach Neumünster kamen, hatte ich wieder keine Freunde und mein Vater war weit weg.

Ich wurde in die Mühlenhofschule eingeschult. Das Schuljahr fing damals im April an. Es war schwer Schulfreunde zu finden. Zum Glück war die Schule in Lahr sehr weit mit dem Unterrichtsstoff, so konnte ich gut mithalten. Langsam fand ich in der Straße, in der wir wohnten, sehr nette Freundinnen. Die Eltern waren auch sehr nett zu mir. In der Schule waren die Lehrer in Ordnung, so dass ich mich schnell eingelebt habe. Mein Vater, aber auch meine Oma, haben mir sehr gefehlt.

Nach einigen Jahren bekamen meine Mutter und ich eine kleine Wohnung für uns allein. Das war richtig gut. Ich hatte allerdings nie ein eigenes Kinderzimmer. Das war aber nicht schlimm. Ich habe einen Realschulabschluss gemacht und eine Ausbildung absolviert. Ganz viele liebe Menschen haben uns geholfen, in Neumünster eine neue Heimat zu finden. Ich habe in Neumünster geheiratet und 2 Kinder bekommen und zum Glück auch noch Enkelkinder. Zu meinen besten Freundinnen aus der Schulzeit habe ich immer noch Kontakt. Neumünster ist meine Heimat, ich fühle mich hier sehr wohl.

Autor: Henrik Rohgalf

3.15. Die Vertreibung

Als kleiner Junge von 6 Jahren lebte ich in der Nähe von Danzig. Im Januar 1945, es war gegen Ende des 2. Weltkrieges, hieß es für mich und meine Mutter einen kleinen Koffer packen und mit den anderen Deutschen als großer Track Richtung Westen. Mein Vater, wie auch viele andere Väter, war im Krieg ums Leben gekommen. Die Russen vertrieben uns aus unserer Heimat. Wer nicht mehr fliehen wollte, wurde von den Russen ermordet.

Wir sind dann zu Fuß am Meer entlang Richtung Gdingen. Dort sollte uns das Schiff „Gustloff“ nach Kiel bringen. Als wir mit unseren alten Lumpen endlich am Hafen angekommen waren, war das Schiff schon überladen und man hat uns nicht mehr einsteigen lassen. Wir mussten also in der Kälte zu Fuß weiter. Wie sich später herausstellte hat uns das das Leben gerettet, denn die Gustloff wurde von einem russischen U-Boot abgeschossen und versank mit den meisten Menschen an Bord.

Auf dem weiteren Weg wurden wir mit Bomben der Flugzeuge beschossen. Darum musste ich mich in die Gräben schmeißen, damit ich ein bisschen Schutz vor den Bomben hatte. Doch dann

kamen die Russen auf ihren Pferden und schossen auf die Menschen in den Gräben und haben sich einen Spaß daraus gemacht. Sie schossen von allen Seiten drauf und hatten daher hundertere Menschen getötet. Meistens haben sie die Toten einfach in dem Straßenrand liegen gelassen. Es war ja keine Zeit für ein Begräbnis.

Wenn es dunkel wurde, mussten wir ganz schnell ins nächst gelegene Dorf ziehen, um Schutz vor den Russen und der Kälte zu finden, denn sonst hätten die mich getötet. Die Häuser dort waren zum größten Teil von den einheimischen schon verlassen. Manchmal Abends, wenn die Russen Deutsche gefunden hatten, klopfen sie ans Fenster. Sie suchten junge Frauen nur um sie zu vergewaltigen.

Mädchen und junge Frauen wurden von den alten Frauen zwar versteckt, teilweise sogar im Schrank. Aber gefunden wurden doch einige. Wer sich weigerte, wurde umgebracht.

Wenn kein Dorf in der Nähe war, mussten wir uns in den Wäldern verstecken. Zwischen den Bäumen und Büschen haben wir gehockt und nur noch leise konnten wir sprechen, damit die Russen uns nicht hören. Wir hofften immer, dass wir nicht gefunden werden.

Im Laufe der Zeit kam dann auch der Hunger. Wir Kinder mussten bei anderen betteln gehen. Manche Bauern haben auch etwas zu Essen gegeben. Als die Beeren reif waren, wurden die gesammelt. Nach der Kartoffelernte wurde noch mal gestoppelt. Oder einfach Essen geklaut. Weil das Essen knapp war, wurde sogar aus den Kartoffelschalen noch Suppe gekocht. Einige Frauen konnten sich auch melden, für Russen zu kochen oder Geschirrdienst zu übernehmen. So durften sie die Reste mit nehmen. Und trotzdem sind viele verhungert. Mein Cousin war auch in meinem Alter. Wir hatten uns Nachts immer zusammen schlafen gelegt. Eines Morgens war er aber kalt. Was mit ihm war, wurde mir nicht erzählt.

Nach endloser Zeit der Flucht kamen wir dann in Neumünster an. Alle Flüchtlinge kamen dann ins Wittorfer Lager. Nachdem wir alle geduscht und entlaust worden sind, kamen wir in Barracken unter. Man nannte sie Nissen-Hütten. Wir lebten dort 5 Jahre. Danach durften wir eine Wohnung in der Böckler-Siedlung beziehen. Wir Kinder gingen dann auch zur Schule. Freunde hatten wir aber nicht. Keiner wollte mit uns was zu tun haben. Die einheimischen dachten, dass wir Ihnen irgendetwas weg nehmen könnten. So dauerte es noch mehrere Jahre bis die anderen Leute uns anerkannt haben.

Autor: Luca Gauger (30.8.2012)

4. Politische und wirtschaftliche Migrationsmotive

Eine Recherche von Patricia Jäger

Was ist Migration?

Migration ist, wenn Menschen über längeren Zeitraum aus Gründen wie z.B. Umweltkatastrophen, Krieg oder politischer Verfolgung ihr Heimatland verlassen. Nicht alle verlassen gleich ihr Heimatland, sondern siedeln innerhalb der Grenzen ihres Staates; das nennt man Binnenimmigration. Sie erhoffen sich davon Ausbildungsplätze, gut bezahlte Arbeit und eine bessere Zukunft. Menschen, die ihren Heimatort nicht freiwillig verlassen sind auf der Flucht.

Sind Flucht und Migration dasselbe?

Das ist schwer zu sagen; die Grenzen zwischen Flucht und Migration verschwimmen.

Oft lässt sich nicht sagen, ob die Flucht in ein anderes Land der letzte Ausweg war. Forscher haben herausgefunden, dass viele Menschen versuchen in ihrem Heimatland zu bleiben, auch wenn es ihnen dort sehr schlecht geht.

Asyl

Asyl ist ein Menschenrecht, es gilt für alle Menschen, die auf der Flucht sind - auch in Deutschland. Bevor im Asylverfahren überprüft wird, ob der Asylbewerber Anspruch auf Schutz hat, versucht man herauszufinden, ob Deutschland überhaupt für diesen Asylbewerber zuständig ist. Das wird mit der Dreistaaten Klausel geregelt.

Dreistaaten Klausel

In der Dreistaaten Klausel geht es um Folgendes: Es geht um drei Staaten

Land 1 das Herkunftsland des Asylbewerbers, Land 2 Deutschland, das Land, in das der Asylbewerber fliehen will. War der Asylbewerber aber zum Zwischenstopp in einem anderen Land, das Land 3 wird geprüft, ob dieses Land sicher ist. Ist das der Fall, ist dieses Land für den Asylbewerber zuständig. An dieser Regelung gab es massive Kritik von Völkerrechtsexperten und der Amnesty International. Sie verwiesen auf die Kettenabschiebung von der Bundesrepublik abgelehnter Asylbewerber hin.

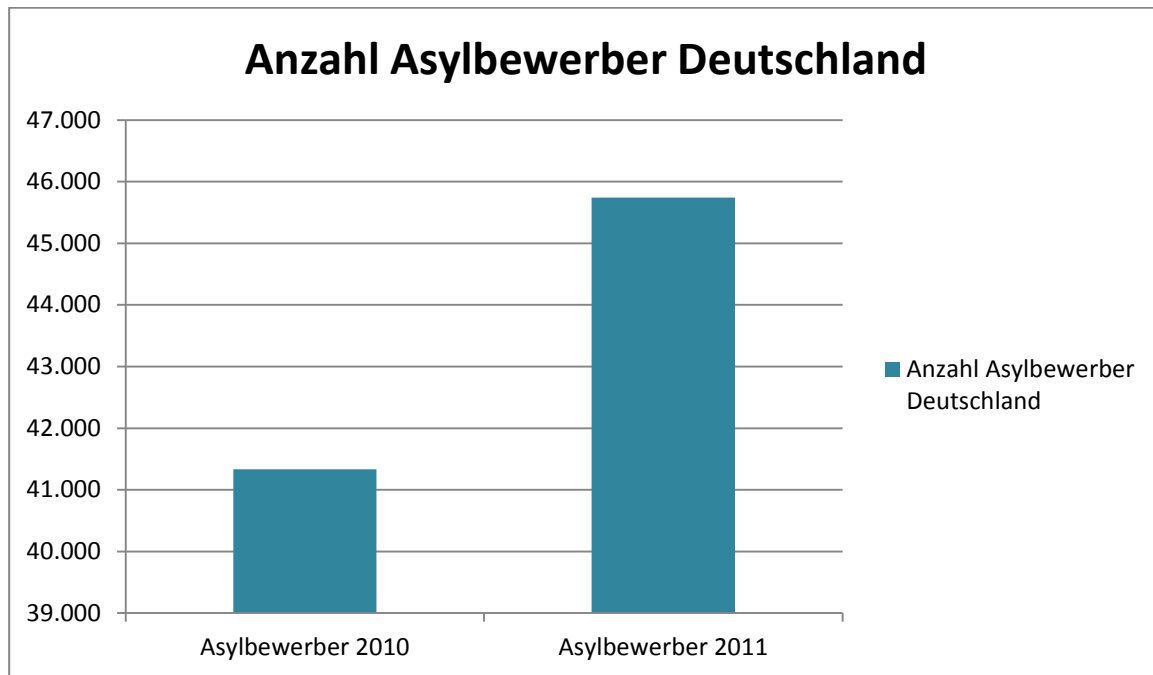
Asylverfahren

Wird festgestellt das Deutschland für den Asylbewerber zuständig ist beginnt das Asylverfahren. Dabei werden die Gründe der Flucht festgestellt. Jetzt wird festgestellt, ob ein Recht auf Asyl besteht oder nicht. Das ist nicht leicht, weil es verschiedene Hindernisse zu überwinden gibt wie Verständigungsprobleme, fehlende Papiere oder traumatische Erlebnisse, über die der Asylbewerber nicht reden. Bei der Entscheidung ob ein Asylbewerber bleiben darf oder nicht, sind viele Personen beteiligt, alles wird noch einmal genau überprüft. Nicht alle Menschen, die um Asyl ansuchen wird dieser auch gewährt. Bei manchen Anträgen wird entschieden, dass die Gründe nicht reichen, diese Menschen müssen das Land wieder verlassen. Wenn sie das Land nicht freiwillig verlassen werden sie Abgeschoben.

Wie viele Asylerstanträge gab es im Jahr 2011?

Im Jahr 2011 gab es 45.741 in Deutschland im Jahr 2010 waren es noch 41.332, das ist ein

Steigerung von etwa 11%. Grund für die Steigerung der Zahl der Asylbewerber ist der vermehrte Zugang aus den Hauptherkunftsländern Afghanistan, Pakistan, Syrien, und dem Iran.



Was ist Integration?

Integration ist, wenn z.B. ein kroatischer Staatsbürger in die deutsche Gesellschaft eingegliedert werden soll, das heißt, er soll so leben wie deutsche Staatsbürger. Ziel der Integration ist es, dass der kroatische Staatsbürger die deutsche Staatsbürgerschaft annimmt.

Wie viele Ausländer leben in Schleswig-Holstein?

In Schleswig-Holstein leben rund 140.000 Ausländer. Zwischen 1944 und 1949 kamen 1,1 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene überwiegend aus Hinterpommern und Ostpreußen. Die Integration der Flüchtlinge war vor allem von Konflikten geprägt.

Was ist Segregation?

Segregation ist, wenn ein italienischer Staatsbürger seit 10 Jahren in Deutschland lebt, aber kein Deutsch spricht. Er ist überwiegend unter italienischen Staatsbürgern und hat sich nicht integriert, er lebt also nicht wie deutsche Staatsbürger. Auch wenn er sich nicht integriert hat, kann er die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben.

4.1. Ich heiße Besye D.

Ich heiße Besye D., bin 1950 in der Türkei (Elbistan) geboren. In meiner Heimat habe ich in einem Dorf gelebt. In unserem Dorf war für mein Kind keine Zukunft. Da es keine Arbeit gab und ich meinem Kind eine andere Zukunft geben wollte. Ich ging in die Stadt und beantragte, dass ich in Deutschland arbeiten möchte. Einige Monate später bekam ich Bescheid, dass ich nach

Deutschland zur Arbeit gehen darf, erst mussten wir durch eine Gesundheitskontrolle.

Nur wer gesund war durfte nach Deutschland zum arbeiten. Ich bekam eine Arbeitserlaubnis nach Bad-Bramstedt in einem Hotel, in der Küche. Ich hinterließ meinen kleinen Sohn, der noch nicht einmal 1 Jahr alt war. Ich bin mit dem Zug nach Deutschland gefahren. In die Ungewissheit. Denn ich wusste ja nicht was mich erwartet. Denn ich konnte kein Deutsch.

Die erste Zeit war sehr schwer für mich. Das Essen kannte ich nicht, alles war fremd für mich. Ich vermisste meinen kleinen Sohn sehr. Ich arbeitete eine ganze Weile in der Küche vom Hotel. Nachher fand ich eine Arbeitsstelle in Neumünster. Ich zog nach Neumünster und arbeitete eine Weile und holte meinen Mann rüber.

Mein Mann arbeitet auch, wir hatten unsere erste Wohnung in Neumünster in der Ehndorfer Straße. Wir arbeiteten etwas, um Geld zu sparen, um in ein paar Jahren zurückzugehen in die Türkei.

Nach 1 Jahr holte ich meinen Sohn nach Deutschland zu mir. Ich wurde schwanger und arbeitete bis zum Mutterschutz. Flog rüber in die Türkei und bekam eine kleine Tochter, die ich nach 2 Monaten da lies, um in Deutschland wieder zu arbeiten. Nach 2 Jahren bekam ich mein 3. Kind in Neumünster, ich gab es tagsüber zu einer Tagesmutter. Damit ich weiter arbeiten konnten. Als ich mein 4. Kind bekam, entschied ich mich dieses Mal auf mein Kind allein aufzupassen. Meine Tochter holte ich mit 5 Jahren nach Deutschland. Denn wir hatten uns entschieden in Deutschland zu bleiben.

Deutschland ist meine Heimat geworden, damit meine ich Neumünster, für mich und meine Familie.

Autorin: Helin Dagdelen

4.2. Marta S.

Hallo, ich heiße Marta S. Ich komme aus Polen, wo ich vor 28 Jahren (1984) in dem Dorf Zdbice (deutsch: Stabitz) geboren wurde. Dort wuchs ich mit einer kleinen Schwester auf. Mit sechs Jahren wurde ich eingeschult und ging auch in Zdbice (deutsch: Stabitz) zur Schule. Aber in Polen gab es zu der Zeit noch ein anderes Schulsystem, also lernte ich in den ersten acht Schuljahren Polnisch und Russisch und in den vier Jahren danach lernte ich Deutsch und macht dabei mein Technikum als Gärtner, welches ich erfolgreich beendete. In der Schule war ich eigentlich immer ganz gut.

Danach zog ich bei meinen Eltern aus und zog in eine größere Stadt auf der Suche nach Arbeit. Dort zog ich in einen Wohnblock, wo ich mit 13 anderen Familien wohnte. Dort fand ich Arbeit als Gärtnerin und so konnte ich einen Führerschein machen und einen alten gebrauchten Ford kaufen. Aber das Geld, das ich verdiente, war nicht genug und so fuhr ich 2007 nach Deutschland,

wo es wie ich gehört hatte höhere Löhne, Arbeit und bessere Arbeitsbedingungen geben sollte. Auf der Fahrt hatte ich gemischte Gefühle, einerseits freute ich mich auf bessere Zeiten mit mehr Geld, andererseits dachte ich Polen vielleicht für immer zu verlassen und schon auf der Fahrt hatte ich Heimweh.

In Deutschland angekommen fuhr ich nach Elmshorn, wo ich gleich eine Wohnung fand, aber keine Arbeit, weil mein Schulabschluss als Gärtnerin in Deutschland nicht rechtsgültig war. Ich musste mich mit 1 Euro-Jobs abfinden. Aber das Geld reichte immer noch nicht. So zog ich 2009 nach Hagen (bei Bad Bramstedt) in eine 3-Zimmer Wohnung im zweitem Stock, weil ich dort gut bezahlte Arbeit als Gärtnerin bei einem privaten Arbeitgeber fand, dem es egal war, dass mein Abschluss hier nicht gültig war. Bei ihm gab es geregelte Arbeitszeiten, so dass ich noch einen Job als Putzfrau annehmen konnte bei einer Familie mit einem großen Haus. Dann kam meine kleinere Schwester mit ihren beiden Kindern nach Deutschland und zogen in der Wohnung unter mir ein. Ich kaufte mir einen Hund und ein neues Auto, einen Audi.

Aber meine Schwester brauchte auch Geld, aber ich konnte ihr nach diesen Anschaffungen kein Geld leihen, doch dann kam mir eine Idee: In dem Haus, in dem ich immer putzte, hatte die Familie gerade renoviert und ungenutzte Räume ausgebaut und bei den letzten Malen putzen war ich überfordert. So teilte ich mir den Putz-Job mit meiner Schwester. In Deutschland bekam ich immer wieder Heimweh nach Polen und so legte ich jede Woche etwas Geld auf die hohe Kante, damit ich mir irgendwann die Reise nach Polen in meine Heimat, die bei Google nun unter Zdbice Kolonie zu finden ist, finanzieren konnte. In den Schulferien, im Sommer 2012 hatte ich genug Geld gespart, um nach Polen zu reisen, aber in den Schulferien wollte ich nicht reisen, deshalb werde ich in der dritten Woche nach den Ferien reisen. Und nun bin ich in Deutschland heimisch geworden.

Oksana J.

Hallo, ich heiße Oksana J. (geb. O.). Ich komme aus Pinsk, das ist in Weißrussland (int. Belarus), wo ich vor 39 Jahren(1972) geboren wurde, ich wuchs mit einer kleinen Schwester auf. Mit sechs Jahren wurde ich eingeschult, aber in Weißrussland gab es ein anderes Schulsystem: Jede Schule konnte sich neben Englisch noch eine andere Sprache aussuchen, welche Deutsch war. Weil ich als Kind schon Musiklehrerin werden wollte, ging ich nebenbei noch zur Musikschule, das war stressig, außerdem gab es ein anderes Notensystem: eine fünf war die beste Note, die man haben konnte und die eins war die schlechteste Note. In deutscher Schulwertung hätte ich einen Realschulabschluss spezifiziert als Musiklehrerin. Als ich mit der Schule fertig war, zog ich zuhause aus in eine kleine zwei Zimmer Wohnung.

Dann lernte ich einen Mann(ich wurde gebeten seinen Namen nicht zu nennen, deshalb habe ich

ihn Herbert umbenannt) namens Herbert kennen, doch er wohnte in Deutschland. Nach langem Überlegen beschloss ich 1997 zu ihm nach Deutschland zu ziehen. Also fuhr ich mit dem Zug nach Berlin (Hauptstadt von Deutschland), dort holte er mich mit dem Auto ab. Auf der Fahrt hatte ich kein Problem mein Vaterland Weißrussland zu verlassen: mich hielt ja nichts mehr dort. Herbert wohnte in Lentförden bei Bad Bramstedt in Schleswig-Holstein. Dort hatte er eine große 3-Zimmer Wohnung im Obergeschoss eines alten Bauernhofes. Dort heirateten wir.

Bald bekam ich ein Kind, wir nannten es Patricia, denn es war ein Mädchen. Nun musste ich auch arbeiten und so bewarb ich mich bei einer Schule als Musiklehrerin, aber in Deutschland war mein Abschluss nicht gültig, also musste ich Privatunterricht geben. Ich bekam noch ein Kind, wir nannten es Felicitas, denn es war auch ein Mädchen. Aber auf einmal bekam ich Heimweh, doch das wurde ich schnell wieder los. Und nun kann ich stolz sagen Deutschland ist meine Heimat.

Autor: Jonas Husmann

4.3. Meine Flucht aus Bosnien

Ich heiße Landa R. geb. K. und bin in Banja Luka, Bosnien-Herzegowina am 18. April 1977 geboren. 1992 bin ich als Flüchtling nach Neumünster gekommen. Anfang 1992, nach den Präsidentenwahlen kam es zum Krieg in meinem Land. Als bosnische Kroatin lebte ich mit meiner Familie in einer serbisch besetzten Stadt. Mit Anfang des Krieges haben wir auch erstmals Drohungen am Telefon, später auch persönlich erhalten. Uns wurde gedroht, wenn wir die Stadt nicht verlassen, dass wir getötet werden.

Mein Vater und meine Mutter wurden auf Grund ihrer Herkunft von der Arbeit suspendiert. Dies bedeutete, dass wir keine Einkünfte mehr hatten, sodass sich mein Vater dazu entschlossen hat, nach Deutschland zu seinem Cousin zu gehen. Meine Mutter, mein Bruder und ich sind in Banja Luka geblieben.

Wir hatten jeden Tag zwei Stunden Strom und in dieser Zeit haben wir alles erledigt, wofür man Strom braucht: Kochen, Waschen, Putzen u.s.w. Das war anfangs sehr chaotisch, aber mit der Zeit lernt man damit zu leben.

In der Ferne, außerhalb der Stadt, haben wir Raketenexplosionen und Beschüsse von beiden Seiten gesehen und gehört. Dies kam uns alles unwirklich vor, sodass wir uns dann mit Freunden und Nachbarn hingekümmert und zugeguckt haben, wie im Kino.

Erst wurde es erst als die Sirenen ertönten, zum Zeichen, dass die Stadt aus der Luft angegriffen wurde. Dann wurde es für uns Zeit in die Keller zu gehen. Dies war am Anfang des Krieges Alltag für uns. Das Positive an dem Ganzen war die Zeit, die wir zusammen mit der Familie und den Nachbarn verbracht haben. Der Zusammenhalt war groß und so ohne Strom haben wir plötzlich angefangen bei Kerzenlicht Gesellschaftsspiele zu spielen und uns Geschichten zu erzählen.

Dabei haben wir uns intensiver kennengelernt und uns mehr miteinander beschäftigt. Die Zeit fand ich als Jugendliche sehr spannend und erlebnisreich.

Neben den täglichen Drohungen habe ich immer wieder mitbekommen, wie Leute einfach Bomben auf der Straße haben hochgehen lassen und mit ihren Maschinengewehren um sich geschossen haben. Ich konnte beobachten wie einige Leute durch diesen Krieg richtig reich wurden, in dem sie andere bedrohten und ausraubten. Dies alles begreift man aber erst später, wenn man älter ist.

Da es für uns immer bedrohlicher wurde, haben meine Eltern beschlossen, dass wir die Stadt verlassen müssen. Das war aber nicht so leicht, da man die Stadt nur verlassen konnte, indem man pro Kopf 2000 DM an gewisse Menschen zahlte. Irgendwie haben meine Eltern das Geld aufgetrieben und wir saßen im Bus nach Kroatien. Da meine Mutter der Meinung war, dass wir nur zwei Monate weg sind, haben wir ziemlich wenig eingepackt. Das war leider ein Irrglaube. Viele persönliche Sachen und Erinnerungen sind in unserer alten Heimat geblieben. Und diese habe ich auch nie wiedergesehen. Dabei fehlen mir am meisten meine Kinderfotos. Auf dem Weg nach Kroatien haben wir die wahren Ausmaße des Krieges mitbekommen. Überall zerstörte Häuser, Rauch und Soldaten. In Kroatien wurden wir von Verwandten aufgenommen.

In der Zwischenzeit hat es mein Vater geschafft, Kontakt zu einem Cousin aufzunehmen. Bei ihm konnte er kurzfristig in dessen eigenem Betrieb arbeiten. Nach zwei Tagen Aufenthalt in Kroatien, wurden wir dann auch gleich von meinem Vater abgeholt und nach Neumünster mitgenommen.

Da hat mich mein Vater gleich auf einem Gymnasium angemeldet. Es war sehr schwierig für mich, da ich kein Deutsch sprechen und verstehen konnte. Ich musste mich auf Englisch verständigen.

Diesbezüglich erhielt ich von den meisten Lehrern kein Verständnis, obwohl wir mit dem Direktor der Schule vereinbart haben, dass ich im ersten Jahr keine Noten bekomme, haben sich die meisten Lehrer nicht daran gehalten. Dies setzte mich enorm unter Druck, sodass ich, obwohl im Teenageralter, die ersten Jahre nur mit Lernen verbracht habe.

Noch belastender war für uns als Familie die Tatsache, dass wir eine Duldung bekommen haben, die alle zwei Monate verlängert wurde. Dies setzte uns enorm unter Druck, da wir immer Angst haben mussten, dass wir nach Hause, in den Krieg zurückgeschickt werden. Erst nach fünf Jahren Aufenthalt in Deutschland bekamen wir eine Aufenthaltserlaubnis für unbegrenzte Zeit.

Aus meiner Sicht fand ich es nicht leicht diese Erlaubnis zu bekommen, weil es mit sehr vielen Bedingungen verbunden war. Außerdem haben wir in der Zeit viel über deutsche Bürokratie gelernt. Nichts desto trotz habe ich es geschafft mein Abitur zu machen und anschließend zu Studieren.

Ich besitze die doppelte Staatsbürgerschaft, sowohl die Deutsche als auch die Bosnische.

Mittlerweile betrachte ich beide Länder als meine Heimat. In Deutschland vermisse ich Bosnien und die bosnische Kultur und wenn ich in Bosnien bin vermisse ich Deutschland.

Ich fühle mich auch manchmal hin und her gerissen, da ich beide Kulturen liebe, aber nie beide im Ganzen erfassen kann.

Ich habe einen deutschen Mann geheiratet und wir haben ein gemeinsames Kind. Dieses versuche ich im Sinne beider Kulturen zu erziehen, da es für mich wichtig ist, dass sie Verständnis für beides aufbringen kann. Außerdem finde ich es in der heutigen Zeit wertvoll kosmopolitisch und weltoffen zu sein.

Zusammenfassend war die Erfahrung mein Land verlassen zu müssen sehr schmerzhaft und einschneidend in meinem Leben. Nichts desto trotz möchte ich die Erfahrungen, die ich in Deutschland gesammelt habe, nicht missen. Ich fühle mich mittlerweile mit meiner Familie hier sehr wohl.

Autor: Dorian Koch

4.4. Interview mit Marek W., geboren am: 29. Juli 1962

Warum sind sie nach Deutschland gekommen und wann?

Ich bin nach Deutschland gekommen, weil mein Vater hin wollte. Mein Vater ist nach Deutschland gekommen, weil er hier Abstammungen hatte und in Polen war zurzeit ein kommunistisches System und keiner wusste, wie es weiter gehen sollte. Mein Vater ist mit meinen Schwestern im Juli 1989 vorgefahren, ich bin mit meiner Mutter Ende November 1989 nach Trappenkamp gefahren und meine Freunde und Verwandte waren auch schon da. Und Später sind wir nach Plön gezogen, weil mein Vater da einen Cousin hatte. Nach 2 Jahren bin ich nach Elmshorn gezogen, wo ich meine erste Wohnung in Deutschland bekommen habe, zwischendurch habe ich geheiratet und weil wir Kinder bekamen, wurde die Wohnung langsam zu klein, und da es keine größeren Wohnungen in Elmshorn gab, haben wir beschlossen nach Neumünster zu ziehen. Meine Familie war auch schon nach Neumünster gezogen. Und jetzt sind wir bis heute in Neumünster geblieben.

Wie fühlen sie sich jetzt in Deutschland?

Mittlerweile fühlen wir uns hier heimisch und wir haben vier wundervolle Kinder, die hier aufwachsen. Unser ältester Sohn (18 Jahre) macht 2013 hoffentlich sein ABI, und wir haben noch zwei weitere Söhne (16 Jahre und 6 Jahre) und eine wundervolle Tochter (12 Jahre).

Autorin: Julia -Dolores Wenserski

4.5. Das Somalische Mädchen

-woher kommst du? Ich komme aus Somalia.

-Wo liegt das Land? In Afrika an der Grenze zu Äthiopien.

-Wie alt bist du und seit wann bist du in Deutschland? Ich bin 24 Jahre alt und ich war damals 8 Jahre alt.

-Warum ist dort Krieg? Als ich geboren wurde herrschte in Somalia ein Diktator, der hieß Said Burne. Und weil er kein guter Herrscher war, wurde er von Bürgern und anderen bewaffneten Gruppen gestürzt. Seit dem hat Somalia keinen Herrscher mehr. Es gibt dort verschiedene Kriegsherren Clans und militärische Gruppen die einander bekämpfen und versuchen die Herrscher zu töten. Oft werden sogar Kinder aus der Bevölkerung entführt und zu Soldaten ausgebildet.

-wie hast du in Somalia gelebt? Ich habe bei meiner Mutter in einem kleinen Dorf gelebt.

-wie seid ihr hier her gekommen? An die Reise kann ich mich nicht mehr erinnern aber meine Mutter hat ein wenig Geld gespart um uns die Reise zu ermöglichen.

-wie lebt ihr in Deutschland? Meine Mutter hat eine Arbeitserlaubnis bekommen und durfte in Deutschland bleiben. Sie hat viel Wert drauf gelegt die Sprache zu lernen und sich schnell an die Kultur zu gewöhnen.

-Denkst du noch oft an deine Heimat? Ich verfolge in den Nachrichten zurück was dort passiert ist, aber froh hier leben zu können, weil das Leben in Somalia sehr gefährlich war. Außerdem habe ich meine Zeit meines Lebens hier verbracht und kann mich kaum an Somalia erinnern.

-was machst du jetzt? Ich habe es geschafft mein Abitur zu machen hab danach eine Ausbildung begonnen und arbeite jetzt im Büro.

-Kannst du dir vorstellen nochmal nach Somalia zurückzukehren? Nicht solange dort Krieg ist. Sollte es irgendwann Frieden geben werde ich bestimmt einmal dort Urlaub machen.

-Hast du in Deutschland Probleme weil du aus ein anderen Land kommst? Sehr selten, sobald die Leute merken, dass ich fließend deutsch spreche und mich an die Kultur anpasse habe ich kaum Probleme.

-Gibt es Leute die dich mobben weil du eine andere Hautfarbe hast? Natürlich gibt es solche Menschen, aber ich habe gelernt damit umzugehen und mir das nicht zu Herzen zu nehmen, meist haben diese Leute nur Vorurteile, weil sie es nicht besser wissen.

-Sprecht ihr zuhause noch eure Muttersprache? Kaum, im Alltag reden wir fast nur Deutsch. Meine Mutter sagt einige Wörter in unserer Heimatsprache, wenn ihr das richtige Wort nicht einfällt.

-was vermisst du? Am meisten vermisse ich die Sonne.

-Woran merkt man das ihr aus Somalia kommt? Außer an unserem Aussehen denke ich, dass man es am meisten daran merkt, dass meine Mutter sehr oft traditionelle Gerichte aus unserer Heimat kocht.

-was ist der größte Unterschied zwischen denn Menschen in Deutschland und Somalia? Ich glaube der Zusammenhalt. In Somalia haben wir in einer Gemeinschaft gelebt. Man hat sich auch außerhalb der Familie viel geholfen. Hier kennen viele nicht einmal ihre eigenen Nachbarn. Das finde ich schade, aber andererseits ist es manchmal auch schön, seine Privatsphäre zu haben.

Autor: Nils Jessen

4.6. Migrationsbericht - Interview mit Frau Dilek B.

Am Montag, 30.7.2012, habe ich ein Interview zum Thema: "Niemand verlässt gerne seine Heimat " mit Frau Dilek B. durchgeführt. Frau B. habe ich durch meine Mutter kennengelernt, da sie beruflich als Physiotherapeutin/Kindertherapeutin mit behinderten Kindern arbeitet und somit in Kontakt mit Familie B. steht, da der kleine 4-jährige Sohn namens A. behandelt wird.

Informationen zur Familie B.

Ich wurde am 10.05.1980 hier in Deutschland geboren und bin in Neumünster (NMS) aufgewachsen. Meine Eltern kamen Anfang der 60-er Jahre aus der Türkei nach Deutschland, um hier in NMS zu leben und zu arbeiten.

Damals fanden meine Eltern in der Türkei keine Arbeit. Sie konnten mir und meinen 2 Geschwistern keine Zukunft in der Türkei bieten. Es gab wenig zu essen und wir mussten oft 2 Tage hintereinander mit wenig Essen auskommen. Es sah so aus als würden sich die Zeiten niemals bessern. Deutschland suchte damals Arbeitskräfte und so bekam mein Vater einen Job im Straßenbau.⁴

Ich betrachte Deutschland/Neumünster auf jeden Fall als meine Heimat, da ich hier aufgewachsen bin und mich hier sehr sicher fühle. Ich kann zwar auch türkisch, aber die ganze Türkei ist mir fremd geworden. Wir fliegen nur 2-3 Mal in die Türkei pro Jahr. Ich habe die deutsche Sprache in einer Förderschule für Lernbehinderte in NMS gelernt, meine Eltern können beide die deutsche Sprache. Meine Schulzeit war sehr schwierig und traurig. Ich wurde wegen meiner Herkunft gehänselt und häufig ausgelacht.

Ich lebe seit 32 Jahren hier in Deutschland, bin seit 5 Jahren mit meinem türkischen Mann verheiratet, habe 2 Kinder (Jungen / Zwillinge -4 Jahre), beide von Geburt an behindert. Ich arbeite in einer Einrichtung der Lebenshilfe NMS und wohne mit meiner Familie in einem Wohnblock (Großeltern, Onkel, Tanten) seitens meiner Mutter unter einem Dach. Meine Vorfahren stammen alle aus der Türkei, die meisten direkt aus Istanbul, sie waren alle sehr arm

⁴ Ab 1961 bekamen türkische Arbeitssuchende die Möglichkeit sich von deutschen Unternehmen anwerben zu lassen, auf der Grundlage des Anwerbeabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Türkei. Während der Wirtschaftswunderzeit bestand in der Bundesrepublik Deutschland eine Arbeitskräfteknappheit. Reise in die Bundesrepublik Deutschland. Die meisten Arbeitsimmigranten - so auch Herr B. wurden von Istanbul aus in Sonderzügen in die Republik gebracht. Die während der gesamten 1960er Jahre zunächst über Griechenland führende Route bedeutete eine mindestens 50-stündige Fahrt.

und meistens aus Großfamilien stammend.

Ich besitze seit 7 Jahren meine Deutsche Staatsbürgerschaft. Mein Mann noch nicht, er macht zur Zeit einen Sprachkurs, um die deutsche Sprache zu lernen.

Ich bin hier in Deutschland mit der derzeitigen Situation zufrieden, ich kann hier arbeiten, meine Kinder werden versorgt, A. geht in einen integrativen Kindergarten und sein Zwillingbruder wird in einer Behinderteneinrichtung in Kiel gepflegt.

Ich habe keine deutschen Freunde und wenig Kontakt zu anderen Menschen, außer zur eigenen Familie, meine Familie ist das wichtigste überhaupt auf der Welt. Ich hätte trotzdem gerne eine deutsche Freundin oder Nachbarkontakt, doch ich bleibe in den Augen von anderen Menschen wohl immer ein Ausländer, dabei habe ich es mir nicht ausgesucht. Ich werde gemieden und manchmal auf der Straße beleidigt, ich fühle mich häufig ausgegrenzt und finde es sehr schwer, in Kontakt mit anderen Menschen zu treten. Ich hatte noch nie eine deutsche Freundin, auch nicht als Kind in der Schule.

Ich könnte mir nicht mal im Traum vorstellen, wieder in die Türkei zurück geschickt zu werden. In meinen Augen wäre es eine echte Schande. Ich finde, dass besonders mein Vater viel für Deutschland und den Straßenbau getan hat. Auch die schmutzige Arbeit mussten wir machen. Die Deutschen wollen sich die Hände ja nicht dreckig machen.

Autorin: Anne Freya Struve (Bericht vom 01.08.2012)

P.S. Das Interview hat mir viel Freude bereitet, ich bedanke mich herzlich bei Frau Dilek B. und ihrer Offenheit mir gegenüber.

4.7. Ein Bericht aus Togo

Ich komme aus dem Land Togo und bin nach Deutschland geflüchtet, um den derzeitigen Verhältnissen wie Bürgerkriegen zu entkommen und ein besseres und sichereres Leben zu führen. Hier in Deutschland fühle ich mich ziemlich wohl, da es mir ermöglicht wurde, ein neues Leben anzufangen und eine Familie zu gründen, auf die ich heute sehr stolz bin: Ich habe eine wundervolle Frau und meine kleine Tochter.

Ich wurde ziemlich gut in Deutschland aufgenommen, auch weil die Familie meiner Frau mich gut aufgenommen und in das Leben in Deutschland eingefügt hat.

Anfangs war es für mich doch ziemlich schwer einen Job zu bekommen, da ich aus dem Ausland komme und viele Jobs für mich schon wegen meinem damals gebrochenen Deutsch nicht annehmen konnte und ich auf Asyl war. Nun arbeite ich als Innenausstatter bei der Automarke Audi, fühle mich dort sehr wohl, weil mich meine Arbeitskollegen nett und freundlich behandeln und mich geduldig in die Arbeit eingewiesen haben. Ich habe auch schon viele Freundschaften geschlossen, was mich sehr freut.

Deutschland ist jetzt mein neues Zuhause, obwohl mir Togo wegen meiner Familie manchmal ein wenig fehlt. Trotzdem bin ich sehr glücklich, diesen Schritt gewagt zu haben.

XXX aus Togo

Autor: Bennet Regenbogen

4.8. Angekommen in Neumünster und Umgebung!?

Ich heiße Marina und habe am 14.11.1965 Geburtstag, mein Heimatland ist Aserbaidschan, ich bin dort geboren. Mein Mann und ich haben eine unterschiedliche Religion. Mein Mann ist Muslim und ich bin Christin. Dies war damals ein großes Problem in As. Da sich diese beiden Gruppen bekämpft haben und die Christen bekämpft und verfolgt wurden.

Ich brachte in Aserbaidschan meine zwei Kinder zur Welt. Dort hatte ich eine Schneiderei, als meine Vermieterin bemerkte, dass ich dort eine Schneiderei habe, wollte sie mich rausschmeißen. In der Religion von meinem Mann darf man kein Geschäft führen, sondern zu Hause bleiben, den Haushalt machen und sich um die Kinder kümmern. Dies war ein weiteres sehr großes Problem. Aber da mein Mann nicht so gut verdiente, musste ich auch arbeiten gehen, weil wir sonst zu wenig Geld gehabt hätten. Als ich nächsten Tag zur Arbeit kam, waren alle Fenster eingeschlagen und es war alles kaputt. Sie wollten mich raus haben. Also habe ich alles gepackt und bin weggegangen. Ich habe meine Kinder mitgenommen und bin losgegangen - nach Russland!

Das war zu dieser Zeit auch sehr gut, weil der Krieg anfing. Damals waren fünfzehn Länder eine Nationalität z.B. (Weißrussland, Kasachstan etc.) Es war aber kein gewöhnlicher Krieg mit Waffen so wie im zweiten Weltkrieg, sondern ein psychologischer Krieg. Ich war dann drei Monate in Russland, aber ich konnte dort nicht arbeiten, weil ich keine Papiere(Personalausweis) von mir hatte und nicht in Russland geboren wurde. Ich habe dann für meine Kinder in Russland einen Reiseausweis besorgt und dann sind wir über Russland nach Polen in den Schwarzwald gefahren. Wir haben dort nach Leuten gesucht, die uns mit nach Deutschland nehmen würden. Nach einer Zeit haben wir jemanden gefunden, der uns nach Berlin gefahren hat.

Da war unser erster Gang zum Ausländeramt. Die Leute meinten dann zu mir ich müsste nach Flensburg fahren, um besser betreut zu werden. Von Berlin ging es dann mit dem Zug nach Flensburg. Als wir in Flensburg waren, musste ich dann ein Interview geben, was wir in Deutschland wollen, warum wir hier sind und was in Aserbaidschan passiert ist. Von der Beantragung bis zur Ausgabe der Ausweise hat es drei Monate gedauert. Ich hatte schnell Arbeit gefunden, weil das Krankenhaus in Bad Bramstedt immer Aushilfen im Pflegebereich brauchte. Zuerst habe ich ein Jahrespraktikum als Krankenschwester gemacht. Diese Tätigkeit, nämlich mit Demenzkranken zu arbeiten, hat mich seelisch sehr belastet, so dass ich nach einem Jahr meiner

Arbeit nicht mehr nachgehen konnte.

Nun arbeite ich als Reinigungskraft und verdiene genug. Meine Töchter haben Abitur und ich bin mit meinem Mann jetzt seit 25 Jahren verheiratet und glücklich. Wir fühlen uns nun sehr wohl in Neumünster und sehen es als unsere Heimat an. Am Anfang fiel es mir sehr schwer Deutsch zu lernen, weil ich keine Sprachenschule besuchen konnte, da ich auf meine kleinen Kinder aufpassen musste. In meiner Schulzeit in Aserbaidshan hatte ich die Fremdsprachen Russisch und Türkisch, aber selten Deutsch. Meine Deutschsprachkenntnisse habe ich mir alle selbst beigebracht.

Autorin: Fine Schäm

4.9. Mein Name ist Vlado T.

Mein Name ist Vlado T. ich wurde am 23.08.1949 geboren in Osijek Jugoslawien, heute gehört Osijek zu Kroatien.

Nach meiner Kindheit und Abschluss der Schule, leistete ich meinen Pflichtdienst in der Jugoslawischen Armee, den ich 1971 nach 18 Monaten beendete. Leider war die damalige Lage auf dem Arbeitsmarkt in Jugoslawien sehr schlecht. Und hinzu kam noch, dass ich keine Ausbildung hatte. Doch eines Tages hörte ich dann von dem Hausmeister, in dem Haus wo wir wohnten, dass er Kontakte nach Deutschland hat, und dass dort dringend Arbeiter auf dem Bau gesucht werden.

Schließlich stellte er für mich den Kontakt Michel Bau in Neumünster her, und nach kurzer Zeit stieg ich schon in einen Zug in Osijek und fuhr Richtung Neumünster. Und das ganze ohne ein Wort deutsch sprechen zu können, oder zu wissen was mich in Deutschland erwartet. Als ich am Bahnhof in Hamburg angekommen war, wusste ich nicht wie ich denn in Neumünster vom Bahnhof zu Michel Bau kommen sollte. Und machte mir Gedanken darüber, ich hatte ja einen Zettel, wo ich hin sollte nur leider bringt mir das nix, weil ich weder die Sprache spreche noch mich dort auskenne. Doch dann hörte ich, wie durch einen Zufall plötzlich vertraute Worte eine Frau die kroatisch sprach, ich bin denn einfach zu ihr hingegangen und sprach sie an und bat sie um Hilfe. Ich bat sie für mich in Neumünster anzurufen und zu fragen wie ich denn zu der Firma kommen sollte oder ob mich in Neumünster jemand vom Bahnhof abholen würde. Das tat sie auch und sie sagte ich würde abgeholt werden und so stieg ich in meinen Zug von Hamburg nach Neumünster ein.

Meine letzte Etappe auf einer fast 24 stündigen Reise quer durch Europa. Am Bahnhof in Neumünster wurde ich denn von einem Mitarbeiter von Michel Bau abgeholt und fuhr mit ihm zur Firma, wo ich auch wohnen sollte. Mein erster Eindruck von Neumünster war ziemlich durchwachsen, es war alles so anders als in Osijek, auf der einen Seite war ich natürlich neugierig

was es hier wohl noch so geben wird. Und ob alle so freundlich sind wie der Kollege, der mich abgeholt hat.

So kam ich am 17.04.1971 völlig kaputt von der Reise in meiner neuen Heimat an, was ich zu diesem Zeitpunkt aber nicht einmal ahnte. Ich wurde anfangs in einem Gebäude auf dem Gelände von Michel Bau untergebracht, dort wohnten wir zeitweise mit bis zu 46 Personen aus etlichen Nationen u.a. Italiener, Türken, Griechen, und Jugoslawen. Was nicht immer einfach war, da Sprach- und Kulturprobleme einige Missverständnisse hervorriefen. So begann ich meine Arbeit als ungelernter Bauhelfer was anfangs fast nur Schaufeln bedeutete. Wir alle arbeiteten und wohnten auf engstem Raum. Anfangs waren die Arbeitstage teilweise sehr lang, 12-15 Stunden am Tag waren nicht selten. Dafür verdienten wir aber für selbst für damalige deutsche Verhältnisse gutes Geld. Und auch die deutschen Arbeitskollegen waren nach anfänglicher Skepsis mir gegenüber freundlich. Und langsam begann ich die ersten Worte deutsch zu sprechen, zuerst natürlich fast nur Begriffe, die mit der Arbeit zu tun hatten oder hallo und danke. Gerne hätte Ich an einem der Sprachkurse teilgenommen, die von der Stadt Neumünster angeboten wurden, leider hat es aufgrund der Arbeitszeiten nicht geklappt. Anfangs habe ich mich teilweise auch sehr unwohl gefühlt und bin nur selten irgendwo hingefahren, doch je mehr Deutsch ich konnte desto wohler habe ich mich gefühlt, und je mehr habe ich auch unternommen und mir Neumünster angeschaut.

Meine Frau habe ich im Tante Emma Laden ihrer Großeltern kennen gelernt, der in der Nähe meiner Firma war, in diesem kaufte ich immer meine Lebensmittel ein. Wir haben uns anfangs ein paarmal getroffen und gemeinsam etwas unternommen, und sie brachte mir ein wenig mehr deutsch bei anfangs auch viele Schimpfwörter, die ich bis dahin selbst auf der Arbeit noch nicht gehört hatte, sie fand das wohl ziemlich witzig!!!

So kam denn eines zum anderen und wir kamen uns näher und lernten uns immer besser kennen bis wir uns schließlich verliebten und 1972 zusammen zogen. Von da an lernte ich auch immer mehr Leute kennen und fühlte mich langsam etwas zuhause in Neumünster. Und lernte auch weiter Deutsch zu sprechen und habe denn auch immer mehr Freunde und Bekannte gefunden und unternahm auch immer öfter etwas mit meinen deutschen Arbeitskollegen. Auf der Arbeit war es denn auch so, dass ich aufgrund der besseren Verständigung nicht nur noch schaufelte, sondern wirklich etwas über den Tiefbau lernte, dadurch wurde ich langsam vom Hilfsarbeiter zu einem Mitarbeiter, der auch Verantwortung übernahm.

Im Jahr 1974 habe ich denn meine Frau geheiratet und dann habe ich begonnen ein Haus für uns zu bauen, dieses Unterfangen sollte aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen, da ich fast alle Arbeiten selbst gemacht habe und nur nach Feierabend oder am Wochenende bauen konnte, trotz der Hilfe von Arbeitskollegen und Freunden konnten wir erst 1976 in unser Haus einziehen.

In der Zwischenzeit kam 1975 unser erstes Kind eine Tochter zur Welt, deshalb waren wir jetzt eine richtige Familie. Bereits ein Jahr später 1977 bekam ich denn auch meine Anerkennung als Facharbeiter im Tiefbau, was mich damals sehr ehrte. Kurze Zeit Später kam denn auch unser zweites und letztes Kind zur Welt ein Sohn.

Von nun an vergingen die Jahre fast wie im Flug, meine Frau zog die Kinder groß und ich arbeitete weiter bei Michel Bau und machte Fortbildungen wie z.B. den Schweißschein. Meine Frau hat als die Kinder groß genug waren eine Ausbildung zur Arzthelferin gemacht und arbeitet seither in diesem Beruf. Wir machen fast jedes Jahr Urlaub in meiner alten Heimat, um Familie und Freunde zu besuchen und bekommen bis heute auch oft Besuch aus Kroatien, leider nicht immer aus erfreulichem Anlass!

So hatten wir 1991 während des Krieges in Jugoslawien 11 Leute aus meiner Familie zu Besuch, alles Frauen und Kinder außer mein Opa, insgesamt waren alle ca. 8 Monate bei uns zu Besuch, da ihnen die finanziellen Mittel für eine Wohnung oder Hotel fehlten, wohnten sie mit uns in unserem 4 Zimmer Haus. In dieser Zeit hatten wir es alle sehr schwer auf engstem Raum, keiner hatte eine ruhige Minute für sich alleine, das alles war aber nicht so schlimm bei dem Gedanken wie es unserer restlichen Familie in der Heimat ging und ob sie noch lebten oder nicht und der Gedanke was wohl gerade in Osijek und Umgebung geschieht, da der Kontakt nur sehr schwierig war zu dieser Zeit. Zum Glück konnten alle wieder Heim und wir haben auch keinen aus der Familie in diesem Krieg verloren. Und meine alte Heimat hieß von nun an Kroatien. Es dauerte danach etwas bis der Alltag uns ganz wieder hatte und ich erinnere mich nur ungern an diese Zeit. Und so lebten wir denn weiter, die Kinder wurden erwachsen, lernten einen Beruf und zogen aus. Im Jahr 2008 musste ich denn leider nach 37 Jahren bei Michel Bau, im Alter von 59 Jahren aus gesundheitlichen Gründen in Frührente gehen was mir sehr schwer gefallen ist nach so langer Zeit in ein und derselben Firma.

Aber ich habe noch heute zu meinen ehemaligen Chef und den Arbeitskollegen einen engen und guten Kontakt, was nicht zuletzt auch daran liegt, dass ich nur ca. 5 Minuten zu Fuß entfernt von der Firma wohne. In der Zwischenzeit bin ich auch Opa geworden und genieße jede Minute mit meiner heute 5 jährigen Enkelin.

Und nehme es nach wie vor in Kauf, dass ich spätestens nach 10 Jahren nach Hamburg in die Kroatische Botschaft fahren muss, um meinen Pass zu verlängern. Denn ich habe nach einem erfolglosen Versuch die deutsche Staatsangehörigkeit zu beantragen keinen zweiten unternommen, damals war mein Antrag nicht mehr auffindbar und man bat mich um einen neuen. Dies ist jetzt ca.10 Jahre her, und eigentlich ist es mir egal was für einen Pass ich habe, denn ich und auch alle meine Freunde wissen, dass Neumünster für mich heute meine Heimat ist. Und das ist wichtiger als das was in meinem Pass steht.

Autorin: Patricia Jäger